

ERSTES KAPITEL.

Aegyptische Baukunst.

I. Land und Volk.



he die Schönheit ihren siegreichen Einzug hält und in vollem Glanze aus dem Gliederbaue der griechischen Architektur hervorleuchtet, finden wir einen langen Zeitraum der Vorbereitung, in welchem von verschiedenen Völkern die Aufgabe einer idealen Gestaltung des unorganischen Stoffes von verschiedenen Seiten her den Versuch einer Lösung erfahren hat. Man kann es eine Theilung der Arbeit nennen, kraft welcher jedes Volk, gemäß der in ihm vorwiegenden Seite geistiger Anlage, eine Architektur geschaffen hat, in der die Besonderheit des jedesmaligen Volksgeistes sich mit aller Schärfe der Einseitigkeit ausdrückt. Erst dem Volke der Griechen, in welchem die widerstrebenden Richtungen menschlicher Natur zu edler Harmonie verbunden waren, gelang es, in den Werken feiner Architektur jene Widersprüche zu schöner Einheit zu verschmelzen; erst durch sie verliert die Architektur das Gepräge streng nationaler Gebundenheit und wird fortan die gemeinfame Aufgabe der verschiedenen, nur durch das Band verwandten Culturstrebens verbundenen Völker.

Geschichtliche Stellung.

Auf jenen Vorstufen werden wir den Geist noch im Banne der Natur antreffen. In der Kindheit der Völker, wo der Mensch zuerst der umgebenden Natur als ein Besonderes, Geistiges sich gegenübergestellt fühlt, beginnt sein Ringen nach Befreiung von dieser Fessel, sein Streben nach Beherrschung der Natur. Aber indem er mit ihr kämpft, bleibt er von ihr abhängig, unter dem Einfluß ihrer Gestaltungen. Daher drückt sie Allem, was er schafft, in übermächtiger Weise ihr Gepräge auf. Je freier der Mensch im Laufe fortschreitender Bildung sich losringt, desto weniger unterliegt er dem Einfluß der Natur; und wenn derselbe auch niemals ganz verschwindet, so äußert er sich zuletzt doch so gelinde, daß das Werk geistiger Thätigkeit nur wie mit eigenthümlichem Dufte davon angehaucht scheint.

Naturbedingtheit.

Wenn irgend ein Land unter dem Banne scharf ausgeprägter Naturbedin- Das Land.
gungen liegt, so ist es Aegypten*). Seiner ganzen Ausdehnung nach wird das

*) Literatur: Description de l'Égypte. Antiquités. — C. R. Lepsius, Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Berlin 1849 ff. — R. Rossellini. Monumenti dell'Egitto e della Nubia. 3 Vols. Pisa 1834—44. — Champollion. Monuments de l'Égypte et de la Nubie. 4 Vols. Fol. Paris 1835—45.

schmale langhingestreckte Land vom Nil durchströmt, dessen Thal ostwärts von höheren Gebirgsketten, westwärts gegen die afrikanische Wüste hin von niedrigeren Felsenkämmen eingefasst wird. Erst gegen das Ende seines Laufes hin lassen die weiter zurücktretenden Hügelzüge dem Thale eine breitere Entfaltung; der Strom bildet ein Delta, durch welches er, in viele Arme getheilt, dem Meere zufließt. Obwohl nun das Nilthal durch die libyschen Felsreihen gegen den verheerenden, alles Leben überdeckenden Sand der Wüste geschützt ist, würde die Dürre des regenlosen Klimas das Land dennoch zur Unfruchtbarkeit verdammen, wenn nicht die alljährlich wiederkehrende Anschwellung des Nils es mit einem Schlamm überzöge, welcher den Bewohnern als ergiebigster Ackerboden dient. Diese Ueberschwemmungen treten, sobald die gewaltigen Regengüsse des tropischen Winters in den Hochgebirgen Afrikas begonnen haben, mit einer Regelmäßigkeit ein, die auf die alten Aegypter nicht geringen Einfluß übte. Da alles Gedeihen von dem segenspendenden Strome herrührte, so wurde es zunächst von Wichtigkeit, das periodische Wiederkehren der Anschwellung vorher zu bestimmen. Die Rechenkunst bildete sich aus, zugleich wurde der Blick auf die Gestirne des Firmaments gerichtet, um nach ihnen die Zeit einzutheilen. Sodann aber war es nicht genug, diese Zeit zu berechnen: man mußte auch, wenn die Ueberschwemmung eintrat, den Strom des Wassers reguliren, daß er überallhin gleichen Segen bringe, während für die Städte schützende Dammbauten nothwendig wurden. So übte sich die Bauhätigkeit der Bewohner, durch die Natur des Landes gezwungen, bereits frühzeitig in mächtigen Kanal- und Deichanlagen, die wie ein Netz über die Ufer des Flußes sich ausbreiteten. Hatte man aber auf diese Weise sich die Möglichkeit eines annehmlichen Daseins geschaffen, so strebte man auch danach, die Spuren desselben in bleibenden Denkmälern der Nachwelt aufzubewahren: es erwachte der Sinn für historische Existenz.

Charakter
des Volkes.

Noch einen tieferen Einfluß aber gewann der wunderbare, wohlthätige Strom auf die Menschen, indem er ihnen das Bild einer strengen Regel und Gesetzmäßigkeit gab und sie selbst zu Ordnung und Regelmäßigkeit anhielt. Allen ihren Einrichtungen prägte sich dieser Geist festbegründeter Norm, die kein Irren und Schwanken kennt, ein, und der Volkscharakter erhielt eine scharfe, aber auch einseitige Ausbildung des Verstandes. Doch dürfte nicht jede Eigenthümlichkeit der alten Aegypter aus jenen Naturbedingungen allein herzuleiten sein. Dieses merkwürdige Volk scheint einen angeborenen Sinn für ernste, würdevolle Auffassung des Daseins, für Betrachtungen von weniger mystisch-speculativer, als praktisch-moralischer Färbung gehabt zu haben. Gewiß ist, daß keinem Volke des Alterthums die Vorstellung von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und von der Fortdauer der Seele nach dem Tode, und daraus hervorgehend der Cultus des Todes, so geläufig war wie den Aegyptern. Daraus ergab sich die Macht des Priesterthums, das die vornehmste Kaste bildete. In den Händen der Priester war zugleich die Pflege der Wissenschaften, besonders

— *G. Erbkam.* Ueber den Gräber- und Tempelbau der alten Aegypter. Berlin 1852. — *Gau.* Neu entdeckte Denkmäler von Nubien. Fol. Stuttgart und Paris 1822. — *G. Perrot und Ch. Chipiez.* Gesch. der Kunst im Alterthume. I. Aegypten, deutsch von Dr. *R. Pietzschmann.* Leipzig 1882 fg. — *G. Ebers.* Aegypten in Bild und Wort. Stuttgart 1879. 2 Bde. — Ueber das Geschichtliche vergl. *Dümichen.* Gesch. Aegyptens, Berlin 1880 ff. und *Maspéro.* Gesch. der morgenländ. Völker im Alterthume, deutsch von *Pietzschmann.* Leipzig 1877.

der Geometrie und Astronomie, und durch die Kasteneintheilung, welche alle Einrichtungen des Lebens durchdrang, war die Erblichkeit jener Lehren und Kenntnisse gesichert.

Die Religion des Volkes war zwar eine vielgötterige, aber in den Hauptgötter-Religion. heiten Isis und Osiris waren zunächst nur die natürlichen Erscheinungen der Nilanschwellung symbolisch ausgedrückt. Im Uebrigen gefellte sich ein Thiercultus von ziemlich rohsinnlichem Gepräge hinzu, wie denn auch selbst den Göttern Thierköpfe gegeben wurden. Neben dieser allgemein verbreiteten Lehre wird jedoch auch eine mehr philosophische Auffassung bestanden haben, die indeß eine klare Ausprägung um so weniger gewonnen zu haben scheint, als die Geistesrichtung der Aegypter der philosophischen Speculation keineswegs günstig war. Für den vorwiegenden Trieb nach geschichtlichem Leben, so wie für das Bedürfniß bildnerischer Thätigkeit spricht die merkwürdige Erfindung der Hieroglyphen,Hieroglyphen. in welcher ungefügen Schrift bedeutende Thaten und Ereignisse den Mauern der Denkmäler eingegraben sind. Diese monumentale Schrift der Aegypter, deren Entzifferung dem jüngeren Champollion zuerst gelang, ist ein gemischtes System bildlicher Zeichen, welche nur zum kleineren Theile direkt den Gegenstand, von welchem die Rede ist, darstellen oder auch ihn symbolisch andeuten, größtentheils aber einen bloß phonetischen Charakter haben und eigentliche Buchstabenschrift sind. Die Hieroglyphen bedecken in großer Ausdehnung, bald von der Linken zur Rechten, bald umgekehrt, bald von oben nach unten in Reihen geordnet, die Flächen der Monumente, und zwar nicht bloß die Wände, sondern selbst die Säulen, Pfeiler und Gesimse.

Aegyptens Geschichte reicht bis in die graueste Urzeit hinauf, bis zu Jahr-Geschichte. hunderten, aus denen von keinem anderen Volke der Erde eine Kunde zu uns gedrungen ist. Den Regierungsantritt des ersten Königs Mena (Menes bei den Griechen) setzt Mariette um 5000, Lepsius um 4000, Bunsen und andere Forscher um 3500 v. Chr. Es beginnt damit die Zeit des alten Reiches, welches seinen Hauptsitz in Unterägypten in Memphis hatte. Die ersten zehn Manethonischen Dynastien fallen in diese Periode. Von da rückt der Schwerpunkt der Herrschaft allmählich nach Oberägypten, und Theben wird fortan der Mittelpunkt. Dies ist die Zeit des mittleren Reiches; doch ist diese Epoche so kurz, daß man besser thut wie bisher sie dem alten Reiche zuzutheilen, dessen zweite Periode sie dann bildet. Gegen Ende der 12. Dynastie, um 2100 v. Chr. erlag Aegypten den Einfällen eines fremden Nomadenvolkes, der Hyksos, welche das untere Land besetzten und die Pharaonen nach Oberägypten zurückdrängten. Von da bis zur Eroberung durch die Perfer rechnet man das neue Reich. Diese lange Periode zerfällt in zwei Zeitabschnitte, das thebanische Reich bis zur XX. Dynastie, und von da bis zur XXX. die saïtische Epoche, während welcher der Schwerpunkt der Macht wieder nach Unterägypten, nach Saïs und andren Deltastädten rückte. Vor mehr als 3000 Jahren v. Chr. errichtete man schon die Kolossalbauten der Pyramiden; die dem alten Reiche von Memphis in Unter-Aegypten angehören. Die letzte Zeit, den Blütenpunkt des alten Reiches, jetzt als «mittlere» bezeichnet, repräsentiren die Felsengräber von Beni-Hassan in Mittel-Aegypten und wahrscheinlich der als großer Wasserbehälter ausgegrabene Mörissee. Die Herrschaft der Hyksos wurde nach fünfhundertjährigem Bestehen von Aahmes (Thutmes) III. durch einen glücklichen Krieg gebrochen. Von da beginnt der Aufschwung des neuen

Reiches, das unter Ramfes II. Miamun, dem großen Eroberer, der seine siegreichen Waffen südwärts bis nach Aethiopien, nordwärts bis nach Kleinasien trug, seine glorreichste Zeit erlebte. Diese Epoche dauerte Jahrhunderte hindurch, bis etwa 1260 v. Chr. In dieser Zeit war Theben der Mittelpunkt der Herrschaft. Danach erlebte Aegypten mancherlei wechselnde Schicksale, zuletzt eine Zwölf- oder Zwanzigherrschaft unter assyrischer Oberhoheit, welcher Psammetich um 654 v. Chr. ein Ende machte. Indeß war die Kraft der nationalen Entwicklung gebrochen, und die innere Auflösung wurde durch die persische Eroberung schließlich befestigt.

2. Denkmäler des alten Reiches.

Pyramiden
von
Memphis.

Als die Hyksos eindrangen und auf den Trümmern der alten Pharaonen-Dynastie ihre Macht begründeten, fanden sie schon eine Reihe von Denkmälern vor, deren Entstehung zum Theil bis ins höchste Alterthum hinaufreichte. Unter ihnen sind die bedeutendsten und ältesten die Pyramiden von Memphis*). An der Grenze des lachenden, fruchtbaren Nilthales und der öden Sandwüste erheben sich diese ungeheueren Bauten gleich künstlichen Bergen und flößen durch ihr Alter, ihre einfache Kolossalität ein mit Scheu gemischtes Staunen ein. Ihr streng in sich abgeschlossener Charakter macht sie zu architektonischen Vertretern des eben so schroff in sich selbst gekehrten Wesens jenes Volkes. Die Pyramiden liegen in einer Ausdehnung von ungefähr zwölf Meilen in Gruppen zerstreut, welche nach den benachbarten Dörfern Gizeh, Dschur, Meidun, Saccara benannt werden. Ihre Zahl beläuft sich auf mehr als sechzig, und ihre Größe variirt in vielen Abstufungen. Diese gewaltigen Bauten sind in compacter Masse, die meisten aus großen, bis zu 6 Metern langen Bruchsteinen, einige aus Ziegeln aufgeführt und genau nach den Himmelsgegenden gerichtet. An der Ostseite jeder Pyramide sieht man noch jetzt Ueberreste von tempelartigen Heiligthümern, welche wahrscheinlich Kapellen für die Todtenopfer und andre auf den Grabcultus bezügliche heilige Handlungen enthielten. Das Volumen der zweitgrößten Pyramide hat man auf beinahe 72, das der größten auf 89 Millionen Kubikfuß berechnet. In der Regel führt nur ein schmaler Gang in den Kern der Pyramide zu einer kleinen Grabkammer, welche den Sarkophag des königlichen Erbauers barg. Somit sind diese Pyramiden unstreitig die riesigsten Grabdenkmäler der Welt, von einem ganzen Volke von Sklaven errichtet, um dem Ruhmgelüst eines einzigen Despoten zu fröhnen. Dieser egoistische Zweck spricht sich auch in der starr abgeschlossenen, für die bauliche Entwicklung durchaus unfruchtbaren Form aus. Sind die Pyramiden daher immerhin ein Beweis für ein schon lange begründetes, fest gewurzelter Cultursystem und ein hoch entwickeltes technisches Vermögen, so zeugen sie doch zugleich von einer großen Urthümlichkeit des Kunstgefühls, das mehr im Aufthürmen von kolossalen, organischer Gliederung unfähigen Massen, als im Schaffen eines lebendigen architektonischen Organismus seinen Aus-

*) The pyramids of Gizeh by Col. Howard Vyse. 3 Vols. London 1840. — J. L. Perring. The pyramids of Gizeh. 3 Vols. London 1839 ff. — C. R. Lepsius. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Abth. I. — Description de l'Egypte. Antiquités. Vol. V.

druck fand. Zwar waren die Pyramiden mit glänzenden Granitplatten bekleidet, allein daß dieselben erheblichen Sculpturschmuck gehabt hätten, steht im Allgemeinen zu bezweifeln. Auch der an der Nordseite gelegene Eingang in's Innere war durch eine solche Granitplatte verdeckt. Um diese Bekleidung anbringen zu können, wurde das Werk in Abätzen aufgeführt und dann mit der Vollendung von oben nach unten fortgeschritten. Man findet sogar Pyramiden, die noch jetzt die terrassenartige Gestalt der ersten Anlage zeigen. Auch sonst ist man neuerdings durch gründliche Untersuchungen zu überraschenden Aufschlüssen über die Art der Entstehung dieser Baukolosse gelangt. Danach bergen die größten unter ihnen im Innern den Kern einer viel kleineren Pyramide, mit der man zuerst

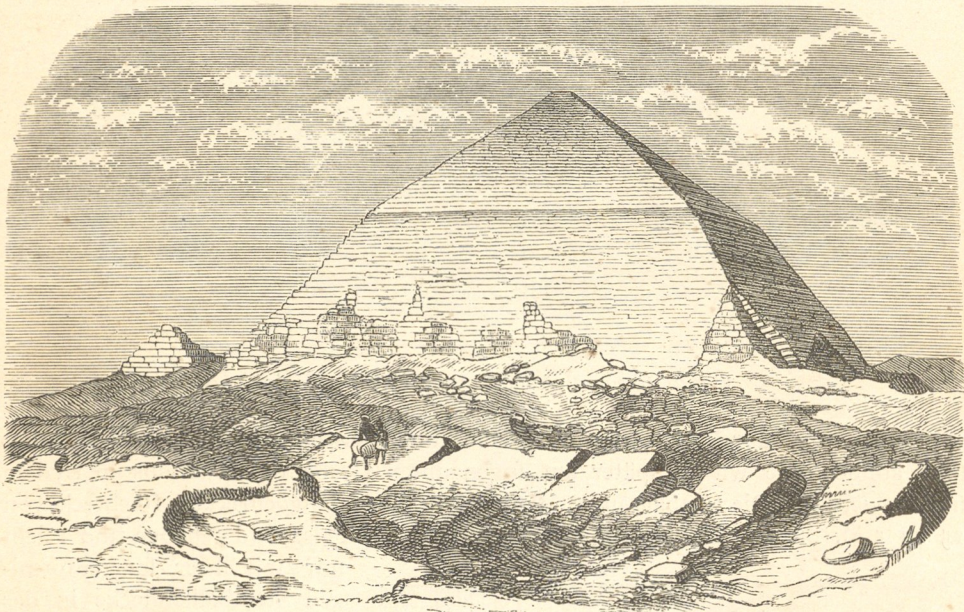


Fig. 1. Pyramide von Däschur. (Nach Vyse und Perring.)

den Bau abschloß. Sodann legte man einen Mantel um dieselbe und fügte in einer noch späteren Baupoeche gar einen zweiten hinzu, wodurch endlich die Pyramiden zu ihrer jetzigen Kolossalität anwuchsen.

Die ältesten Pyramiden will man in der Gruppe von Däschur erkannt haben, darunter namentlich eine ganz in Backsteinen mit größter Gediegenheit der Technik ausgeführte, deren Grundfläche 106 M. im Quadrat mißt. Zwei andere Pyramiden von Däschur sind dagegen aus Hausteinen errichtet und gehören zu den größten dieser Denkmäler. Die eine, südlichere, deren Grundfläche 196 M. im Quadrat mißt, zeigt dabei die abweichende Eigenthümlichkeit, daß sie zuerst in einem Winkel von 54 Grad sich erhebt, dann aber (vgl. Fig. 1) die letzte Hälfte ihrer Höhe in einem spitzeren Winkel von 42 Grad bildet: wahrscheinlich um den Abschluß des gar zu riesenhaft angelegten Werkes früher herbeizuführen. Ihre trefflich polirte Bekleidung ist zum größten Theil erhalten.

Sie und ihre Schwestern werden jedoch noch übertroffen durch die beiden Riesenpyramiden von Gizeh, welche der vierten Dynastie angehören und in

Pyramiden
von
Däschur
und

von Gizeh.

Schafrap-
pyramide.

mächtigem Haufteinbau durchgeführt sind. Die älteste von ihnen, ursprünglich 228 M. an der Grundfläche bei 147 M. Scheitelhöhe messend, wurde von Schafrat oder Chefren, wie Herodot ihn nennt, errichtet. Ihre Bekleidung besteht unterwärts aus Granitplatten, oben aus Kalkstein. Den Kern des Baues bildet ein unregelmäßiges Gemisch von Bruchsteinen, die mit Mörtel zu einer Art Gußwerk

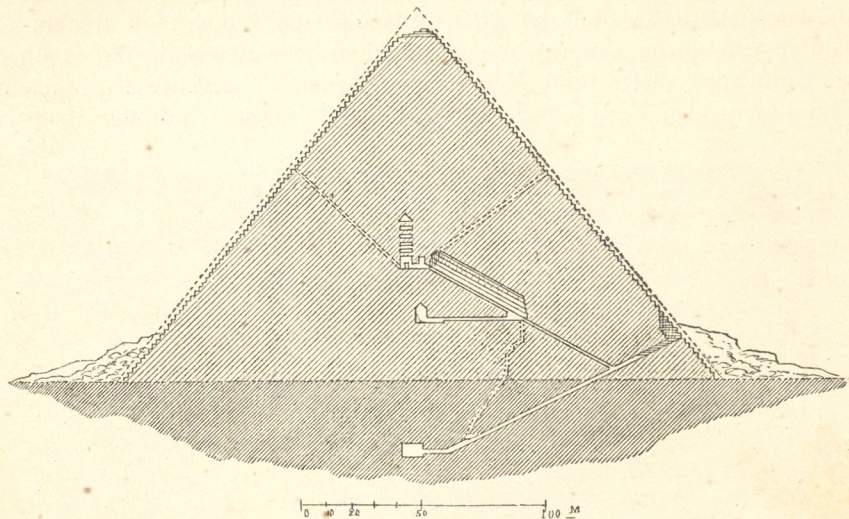


Fig. 2. Cheops-Pyramide. Durchschnitt. (Perring.)

verbunden und durch netzartig die Masse durchziehende Quaderbänder gefestigt sind, ähnlich wie wir es später am sogenannten Grabe des Tantalos in Lydien finden werden. Die Grabkammer, die ein auffallend langgestrecktes Rechteck von 15 zu 5 M. bildet, ist zum größeren Theil aus dem Felsgrund gehauen und reicht

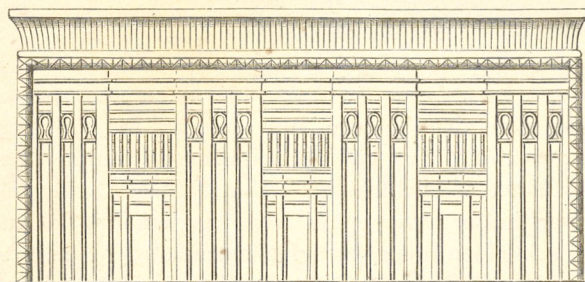


Fig. 3. Sarkophag des Mencheres.

nur mit ihrer sparrenförmigen Steinbalkendecke in das Mauerwerk hinein. Eine zweite Kammer derselben Pyramide scheint nicht als Grabgemach gedient zu haben; bemerkenswerth aber ist, daß zu der Grabkammer zwei Eingänge führen. In der Nähe dieser Pyramide hat Mariette in dem sogen. Sphinxtempel

sieben sitzende Kolossalstatuen des Königs Chephren ausgegraben.

Chufu-
pyramide.

Ihr schließt sich die gewaltigste aller Pyramiden, jene des Chufu oder Cheops, an, welche an der Basis 248 bei 156 M. Scheitelhöhe maß. Sie enthält statt einer einzigen drei Grabkammern, welche durch auf- und absteigende Gänge mit einander verbunden sind. (Fig. 2.) Die unterste von ihnen ist tief im Felsboden eingehauen, 33 M. unter der Basis der Pyramide. Ein Gang von 104 M. Länge führt zu ihr hinab. Die mittlere Grabkammer hält man für die der Gemahlin des Erbauers; am wichtigsten ist jedoch in ihrer Anlage die oberste Grabkammer.

Ehe man zu ihr gelangt, erweitert sich der schräg aufsteigende enge Gang zu einer majestätischen Galerie von 1,6 M. Breite, 9 M. Höhe und 49 M. Länge. Die Decke derselben wird durch Schichten vorkragender Steine gebildet, ihre Wände sind mit fein bearbeiteten Quadern von bedeutender Größe bekleidet. Die Grabkammer selbst ist ein Raum von 5,5 M. zu 6,2 M. Grundfläche und 11 M. Höhe. Neun ungeheure Granitblöcke, glatt geschliffen, gleich der übrigen Granitbekleidung dieser prachtvollen Kammer, bilden die Decke. Um dieselbe vor dem Druck der

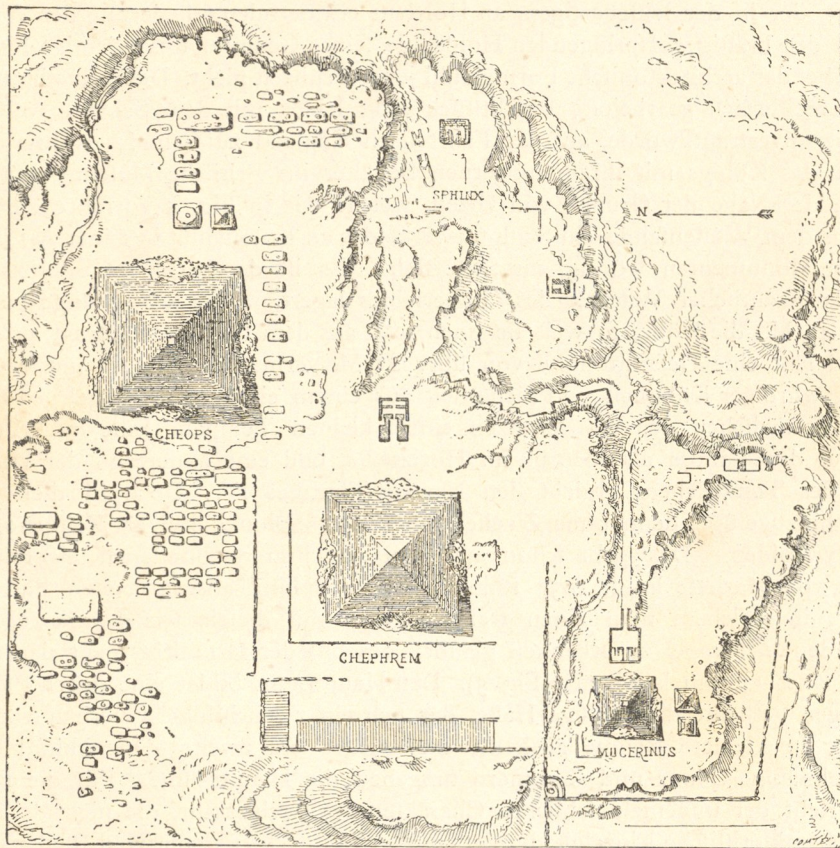


Fig. 4. Plan der Pyramiden zu Gizeh. (Chipiez.)

darüber befindlichen Masse zu schützen, sind fünf kleine Entlastungskammern über ihr angebracht, von denen die oberste durch sparrenförmig gegeneinander gestemmte Blöcke geschlossen wird. Ueberaus merkwürdig sind die nach streng mathematischen Verhältnissen geregelten Abmessungen des Baues. Die Grundlinie verhält sich zur senkrechten Höhe wie 8 zu 5, die Höhe selbst aber zerlegt sich in sieben gleiche Theile, so daß die Basis der mittleren Kammer, diejenige der oberen und die Spitze der Entlastungskammern die ersten drei Abtheilungen markieren. Wir dürfen darin nicht bloß die Andeutung der Terrassenstufen erkennen, in welchen die Pyramide zuerst errichtet werden mußte, sondern haben vielleicht in der bedeutsamen Siebenzahl, die als Symbol der Planeten allen Stufenbauten

Mesopotamiens zu Grunde lag, eine uralte Verwandtschaft mit den architektonischen Gesetzen Chaldäas zu vermuthen.

Pyramide
des
Mencheres.

Geringeren Umfang hatte die dritte Pyramide, denn bei einer Grundfläche von 105 M. im Quadrat erhob sie sich ursprünglich zu 71 M. Scheitelhöhe. Aber ihr Erbauer Mencheres (Mykerinos bei Herodot) hat ihr durch höchste Gediegenheit der Ausführung doch die Bewunderung des Alterthums und der Neuzeit gesichert. In ihrer Kammer, deren sparrenförmige Steinbalkendecke in Form eines gedrückten Spitzbogens ausgemeißelt war, fand sich noch der Sarkophag des Königs (Fig. 3), der in der leistenartigen, an Holzbau erinnernden Gliederung der Wände und in der kräftig vorspringenden Hohlkehle seines Gefimses uns wichtige Fingerzeige über das architektonische Formgefühl jener Frühzeit giebt. Dieses aus braunem Basalt meisterlich gearbeitete Prachtstück ging leider mit dem Schiffe, welchem dasselbe anvertraut wurde, auf der Fahrt nach England zu Grunde, während die Mumie des Königs mit ihrem hölzernen Behälter ins Britische Museum gelangte.

Der Sphinx-
Koloß.

In der Nähe der Gruppe von Gizeh, welche wir in Fig. 4 vorführen, erhebt sich aus dem Wüstenlande ein Sculpturwerk, das an Kolossalität in seiner Art jenen riesigen Monumenten würdig zur Seite steht. Es ist der berühmte Sphinx, der hier als gigantischer Wächter des Gräberfeldes lagert. Seine Körperlänge beträgt gegen 45 M., die Höhe, so weit sie noch jetzt aus dem Fluglande aufragt, erreicht 13 und läßt eine Gesamthöhe von über 23 M. vermuthen. Er ist mit bewunderungswürdiger Kühnheit und Sicherheit aus einem einzigen Felshügel gemeißelt und hält zwischen den Vordertatzen einen kleinen Tempel. Eine Inschrift bezeichnet den Koloss als «Horus im Horizont», und eine andere an der Hinterwand des Tempelchens ergiebt den Namen Thutmes IV. Doch ist dieser erst später hinzugefügt, denn ohne Zweifel gehört der Sphinxkoloß als Zeitgenosß zu den Pyramiden. Das geht schon aus dem mit ihm verbundenen eigenthümlichen, von Mariette im J. 1853 südöstlich vom Sphinx ausgegrabenen Bauwerk hervor, in welchem man einen wahrscheinlich mit diesem Riefenwerk zugleich entstandenen Tempel zu erkennen glaubt, obwohl der Grundriß mehr den Charakter eines Grabmals verräth (Fig. 5). Den Hauptraum bildet eine durch Pfeilerstellungen getheilte dreischiffige Halle, der sich ein zweischiffiger Querbau vorlegt, welcher in kleinere Räume ausläuft, die wieder ein zweites Querschiff bilden. Unregelmäßige Gänge und Kammern umgeben die Haupträume. Für die Frühzeit spricht der ungemein schlichte Charakter der Architektur, die nicht das mindeste charakteristische Einzelglied zeigt, nur aus einfachen viereckigen Pfeilern und Architraven besteht. Aber die Struktur ist sehr sorgsam durchgeführt, die Pfeiler und Gebälke sind aus Rosengranit, die Bekleidung der Wände aus Alabaster. Hier fand Mariette die oben erwähnten sieben Kolossalstatuen des Chefren.

Privat-
gräber.

Um diese gigantischen Denkmäler reihen sich ringsum die Privatgräber, welche den Zeiten derselben alten Dynastien angehören. Man benennt sie neuerdings mit einem arabischen Ausdruck Mastaba (d. h. Bank). Es sind meist die «Auserlesenen des Königs», vornehme Hofleute und Beamte der Residenz Memphis, welche hier beflattet wurden. Da findet man*) einen Kammerherrn Seben aus König Chufu's Hofstaate; einen Priester und Kammerherrn Imeri und dessen

*) Vgl. Reiseberichte aus Aegypten, von *H. Brugsch*. Leipzig 1855. S. 36 ff. — *Lepsius*, Briefe aus Aegypten etc.

ältesten Sohn Ptah-biu-nofer, von dessen schön erhaltenem Grabe die Pfosten und die Oberschwelle der Thür ins Berliner Museum haben wandern müssen. Ein andres Grab beherbergt den «Obersten des Gefanges», also Hofkapellmeister Ata. Diese Gräber sind auf derselben Fläche, welche die Pyramiden trägt, aus Kalk-

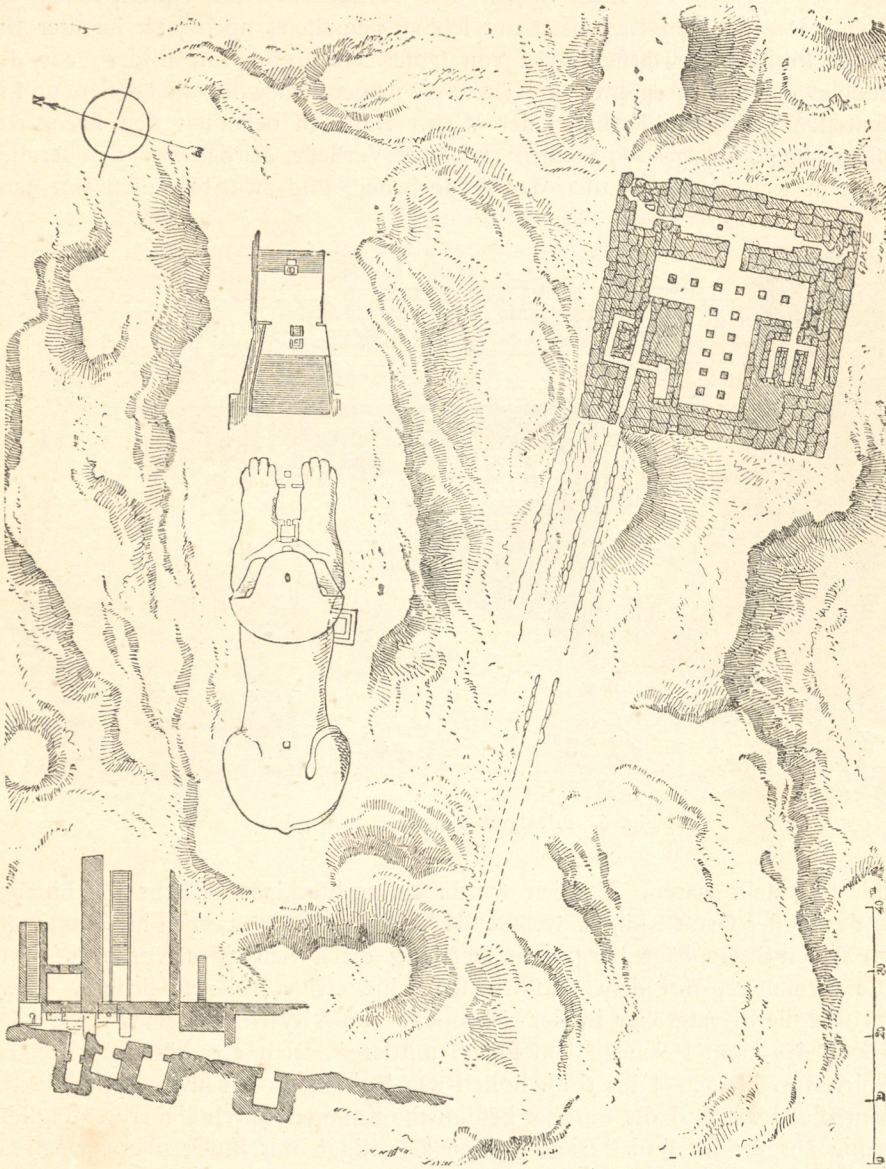


Fig. 5. Plan des Sphinx und des Sphinxtempels. (Chipiez.)

blöcken erbaut, auf rechtwinkligem Grundplan, außen mit pyramidal verjüngten, oben abgeplatteten Mauern. Der nach Osten angebrachte Eingang, der selten durch eine Thür verschlossen war, wird durch zwei Pfosten eingefasst, welche eine als Cylinder gestaltete Oberschwelle tragen (Fig. 6). Letztere, ohne Zweifel eine Nachbildung von Holzconstruktionen, erinnert an die Palmstämme, welche bei den

alten Aegyptern wie noch jetzt bei Fellah-Arabern als Oberschwelle der Thür dient. Man tritt zuerst in ein kleines Gemach, an dessen Wänden der Verstorbene sammt seinen Frauen und Kindern, mit Beigabe seines Namens und seiner Titel in Relief dargestellt ist. Dieses für Jedermann zugängliche Zimmer diente gleichsam als Kapelle, wo die Angehörigen den Verstorbenen die Opferspenden darbrachten. Dann folgen Kammern mit lebhaft gemalten, noch jetzt in alter Farbenfrische strahlenden Darstellungen von Opferscenen und von Bildern aus dem Privatleben der alten Aegypter, die letzteren namentlich wohl die ältesten und interessantesten Kulturschilderungen der Welt. Daneben befanden sich streng verschlossene, enge, aus großen Steinen errichtete Verließe, Serdab von den Arabern genannt, in welchen die Statuen der Verstorbenen, und zwar bisweilen eine ganze

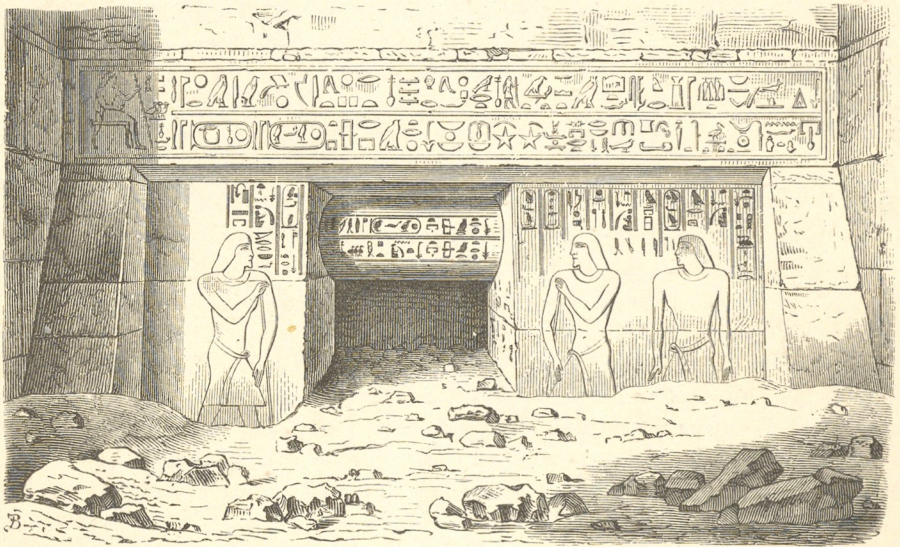


Fig. 6. Privatgrab von Gizeh. (Brugsch.)

Gräber von
Abydos.

Anzahl, aufgestellt waren. Endlich wurde ein rechteckiger Schacht tief hinabgeführt, der in der Gruft endigte, welche die Leiche des Verstorbenen in einem wohlverschlossenen Sarkophage barg. Die Oeffnung dieses Schachtes wurde aufs sorgfältigste vermauert, um dem Verstorbenen seine ewige Ruhe zu sichern. Etwas anders sind die Privatgräber in der Nekropolis von Abydos gestaltet, die der späteren Zeit des alten Reiches, dem sogen. mittleren Reich angehören. Sie haben die Form von kleinen 5 bis 6 M. hohen aus Rohziegeln erbauten Pyramiden, in welchen die Gruft und die darüber befindliche Kammer durch Ueberkrugung kuppelförmig ausgewölbt sind. Diese kleinen zeltartigen mit Stuck überzogenen Gebäude stehen auf einem ziemlich hohen Sockel und haben bisweilen an der Vorderseite ein vorgebautes Gemach für den Tottenkultus. Andere Gräber sind in die senkrecht abfallenden Seiten des Kalkgebirges hineingearbeitet. Bei diesen gelangt man durch eine ähnlich behandelte Thür in ein kleines Gemach, und von da durch einen Schacht in die Grabkammer. Auch diese gehören dem Zeitalter der großen Pyramiden und enthalten ebenfalls die Sarkophage von Priestern und

andern Vornehmen des Hofes von Memphis. Sie sind einfacher, als jene ersten; doch sieht man in dem vorderen Gemache wieder die Reliefgestalten der Verstorbenen und ihrer Angehörigen. Mehrfach sind im Inneren Blendnischen angebracht, welche eine leistenartige Dekoration ganz im Style des Mykerinos-Sarkophages zeigen. Ueberall sind es also die Formen eines Holzbaues, welche in den Denkmälern dieser Frühzeit dem architektonischen Schaffen zum Muster dienen. Mehrfach findet man sogar die Decken aus Reihen von Rundbalken gebildet, wie noch heute die Araber nach uralter ägyptischer Sitte die Decke ihrer Wohnhäuser aus Reihen von Palmstämmen zusammenfügen. Wo endlich größere Grabkammern herzustellen waren, da ließ man viereckige Pfeiler als Stützen stehen, gab den einzelnen Abtheilungen eine gewölbartige Decke oder mauerte sie wirklich mit Ziegelgewölben in Tonnenform aus. Säulen scheinen in jener Frühzeit noch nicht vorzukommen; wohl aber findet man in den Gräbern der sechsten Dynastie, welche in großer Anzahl in der Nähe der alten Stadt Antinöe bei Zaujet el Meitin sich erhalten haben, eine reichere Ausbildung des viereckigen Pfeilers. Schlanke Lotosstengel erheben sich aus der vertieften Fläche und werden oben durch einen zusammengebundenen Strauß von Knospen bekrönt.

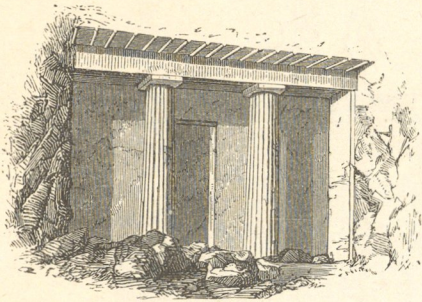


Fig. 7. Felsfakade von Beni-Haffan.

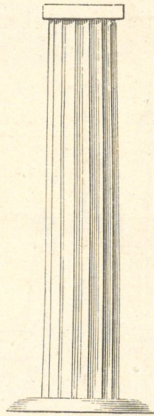


Fig. 8. Säule von Beni-Haffan.

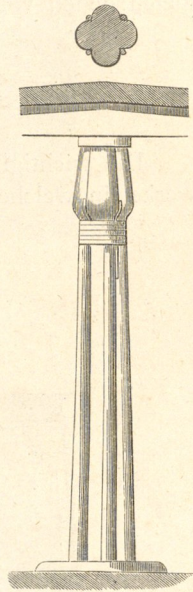


Fig. 9. Pflanzenfäule von Beni-Haffan.

Neue Entwicklungsstufen bringt sodann die Epoche der zwölften Dynastie, etwa um den Ausgang des dritten Jahrtausends. Ihr gehören die Felsengräber von Beni-Haffan in Mittel-Aegypten an, eine Reihe mächtiger Aushöhlungen, welche Grabkammern enthalten. Sie öffnen sich nach außen mit einer Halle, deren Stützen eine sonst in Aegypten sehr seltene Gestalt haben. Von achteckiger Grundform und mit einer einfachen Platte überdeckt, scheinen sie einen Uebergang vom Pfeiler zur Säule zu bilden. Ueber ihnen zieht sich ein rechtwinkliges Gebälk hin, das durch eine weit vorspringende Platte abgeschlossen ist. An der Unterseite derselben sieht man eine Reihe vorspringender Glieder, ähnlich wie Querhölzer eines leichten Daches angeordnet (Fig. 7). Sie erinnern, obwohl in schwächerer Ausprägung, an die Zahnschnitte des griechisch-ionischen Styles. Eine andere hier vorkommende Säulenform ist sechzehnkantig mit ausgetieften Rinnen nach Art des dorischen Säulenschaftes (Fig. 8). Man hat sie deshalb wohl die protodorische (vordorische) genannt. Nur die eine, dem Mittelgange zu-

Werke der
XII.
Dynastie.

gekehrte Seite ist gerade, da sie die Fläche für die Hieroglyphenschrift bietet. Daneben findet sich die Pflanzensäule, d. h. ein anscheinend aus mehreren rohrartigen Pflanzenschäften zusammengesetzter Säulenstamm, den ein Kapitäl in Form einer geschlossenen Lotosblüthe bekrönt (Fig. 9). Von dieser Säulenart wird später noch die Rede sein (vgl. Fig. 29). Endlich läßt sich auch die Aegypten eigenthümliche Form des Denkpfeilers, der Obelisk, schon in dieser Zeit nachweisen. Abgesehen von einem kleineren Denkmal dieser Art in den Memphisgräbern der siebenten Dynastie, kommt der erste bedeutendere Obelisk im Anfange der zwölften Dynastie vor. Er steht noch jetzt bei Heliopolis in Unter-Aegypten und trägt den Königsnamen Usertesan I. Denselben Namen findet man an den ältesten Theilen des Haupttempels von Theben zu Karnak, wo zugleich abermals achteckige Säulen gleich denen von Beni-Hassan angetroffen werden.

3. Grundform des ägyptischen Tempels.

Zweck der
Gebäude.

Die wichtigsten Denkmäler des neuen Reiches sind jene großräumigen Bauwerke, in welchen man die Tempel der alten Aegypter erkannt hat. Auf einer

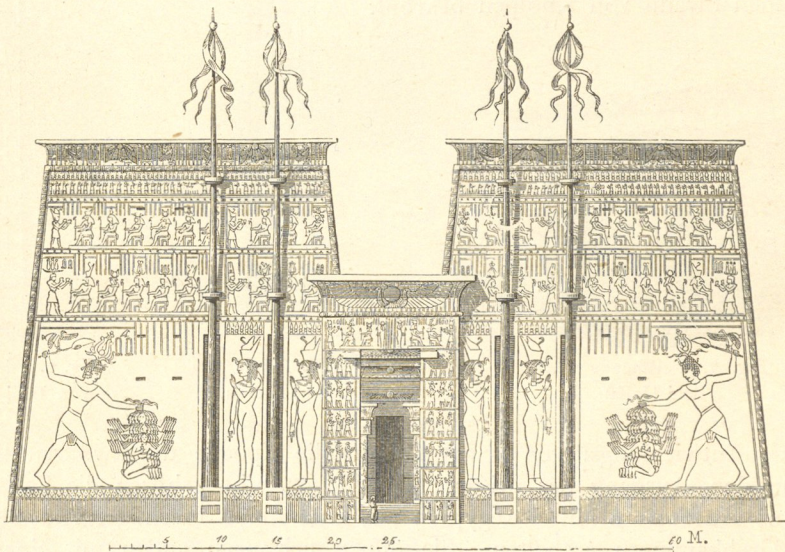


Fig. 10. Tempel zu Edfu (Façade).

Anlage. mächtigen Terrasse von Ziegelsteinen, die ihn über das flache Ufer des Stromes erhebt, mit der Vorderseite bisweilen diesem zugewandt, stellt sich der ägyptische Tempel dar. Alleen von Sphinx- oder Widderstatuen, eine feierliche Prozessionsstraße bildend, führen zu ihm hin. Hohe, schräg ansteigende Umfassungsmauern scheiden ihn streng von der Außenwelt ab. Keine Oeffnungen durchbrechen die eintönige Fläche, und selbst die Thore haben mehr einen abwehrenden als einladenden Charakter. Der Eingang besteht nämlich aus einer schmalen, hohen Oeffnung, die von einem etwas vorgeschobenen Portalbau eingerahmt wird. Zu beiden

Seiten erhebt sich auf rechtwinkliger Grundlage ein schräg ansteigender, thurm-artiger Bau, der sogenannte Pylon (Fig. 10). Auch dieser bietet dem Auge keinerlei Pylon.

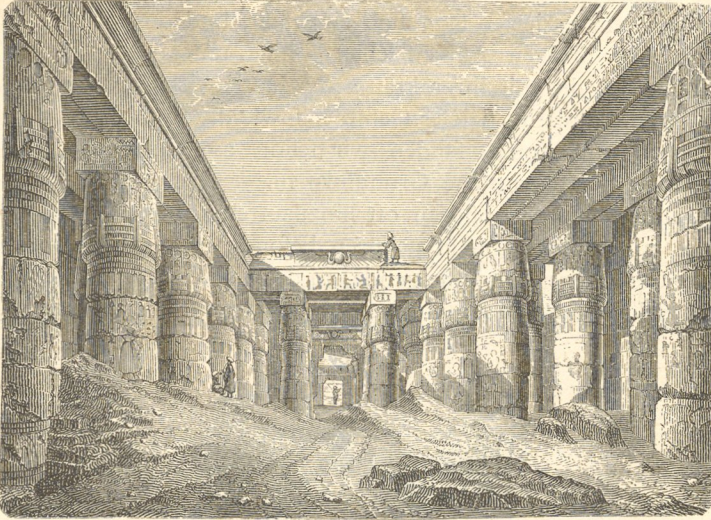


Fig. 11. Tempel des Chons zu Karnak (Vorhof).

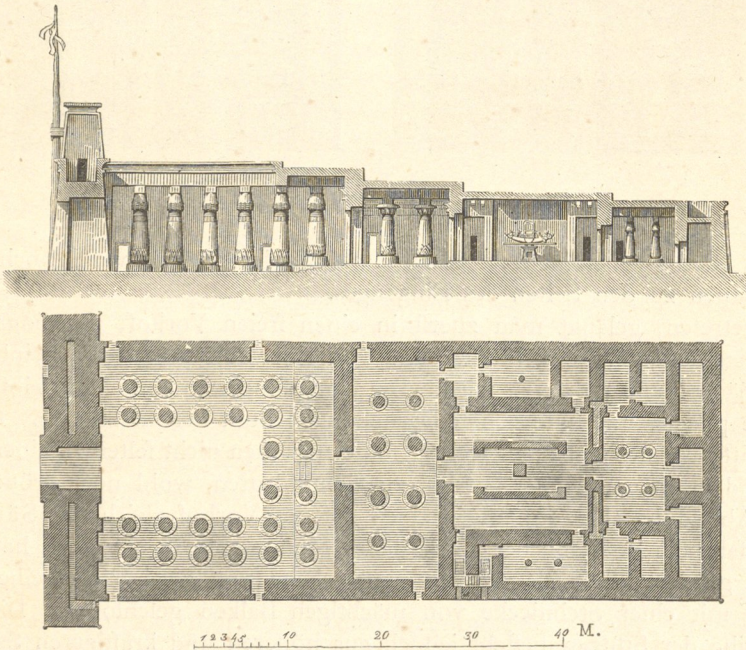


Fig. 12. Tempel des Chons zu Karnak (Längendurchschnitt und Grundriss).

Gliederung. Die horizontalen Bänder, die ihn überziehen, dienen nur den farbigen Bildwerken, welche alle Flächen bedecken, zum Abschluß; die schlitz-artigen Vertiefungen neben dem Eingange waren bestimmt, Mastbäume mit wehen-

den Wimpeln als festlichen Schmuck aufzunehmen. Von einem Sockel, der das Gebäude vom Boden trennte, ist nicht die Rede; die pyramidale Masse scheint sich mit ganzer Wucht unlöslich in die Erde hineinzugraben. Die Ecken dagegen werden durch einen verzierten Rundstab eingefast, und den oberen Abschluß der Pylonen, wie aller übrigen Außenflächen, bildet unter einer Platte eine hochsteigende Hohlkehle, die mit ihrer kräftigen Schattenwirkung dem Massencharakter des Ganzen wohl entspricht. Dieses Gesimse, sowie die Rundstäbe, welche rahmenartig die Flächen umspannen, fanden wir schon am Sarkophag des Mencheres (Fig. 3) als uralte ächt-ägyptische Grundformen.

Obelisk.

Manche andere Zierden pflegen oft hinzuzutreten, um die Bedeutung des Hauptportales zu erhöhen. Dahin gehören besonders die Obelisk, auf schmal rechtwinkliger Grundlage steil aufsteigende, an der Spitze pyramidenartig schließende Denkpfeiler, welche aus einem einzigen ungeheueren Granitblock gehauen und

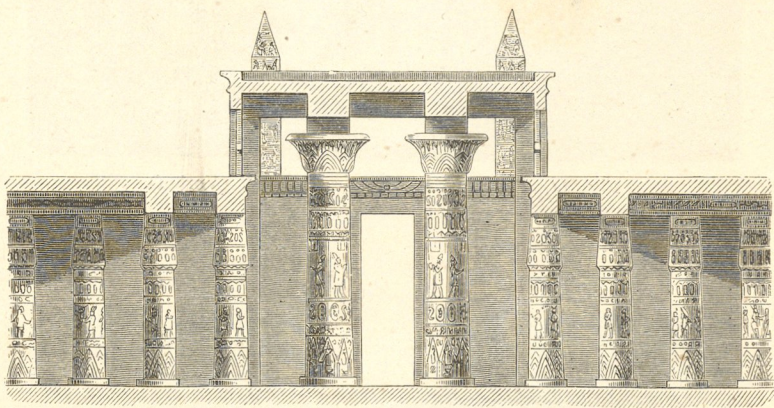


Fig. 13. Tempel von Karnak (Säulensaal).

ganz mit Hieroglyphen bedeckt wurden. Außerdem stehen wohl noch kolossale Bildnißstatuen zu den Seiten des Einganges.

Inneres.

Eingetreten, gelangt man zuerst in einen freien Vorhof, der rings von den hohen Tempelmauern umschlossen und von einer mit mächtigen Steinbalken bedeckten Säulenhalle umzogen wird. Die Umfassungswände und oft selbst die Säulenschäfte pflegen mit historischen Darstellungen bunt bemalt zu sein. Geht man in der Mittelaxe des Gebäudes weiter, so gelangt man nicht selten zu einem zweiten Pylon und zweiten Vorhofe, ja selbst zu einem dritten, wohl noch größeren. Auf unserer Abbildung (Fig. 12) folgt jedoch auf den Vorhof gleich der Säulensaal, der ebenfalls ein unerläßlicher Theil dieser Monumente ist. Meistens hat er sogar eine viel größere Tiefe als die hier angegebene von zwei Säulenreihen. Er ist durchaus mit einer Steindecke von mächtigen Balken geschlossen. Die mittlere Doppelreihe der Stützen besteht jedoch aus höheren und kräftigeren Säulen, die also auch eine höhere Decke (Fig. 13) tragen. Dadurch entstehen oben Seitenöffnungen zwischen der höheren und niederen Decke, welche, einst mit Gittern geschlossen, den Raum erhellen. — Von hier schrumpft das Innere, durch eine zweite Umfassungsmauer begrenzt, immer mehr zusammen. Denn während der Boden mit Stufen aufsteigt, wird die Decke der folgenden, aus vielen kleinen

Gemächern, Kammern und Sälen bestehenden Räume immer niedriger. In der Mitte derselben liegt, in tiefe Dämmerung gehüllt, die enge Cella, welche das Bild des Gottes birgt. Im Inneren also wie im Aeußeren ist der Charakter des Tempels feierlich geheimnißvoll, wie die Lehren jener Priesterkaste, denen selbst die Griechen eine verborgene Weisheit beimaßen.

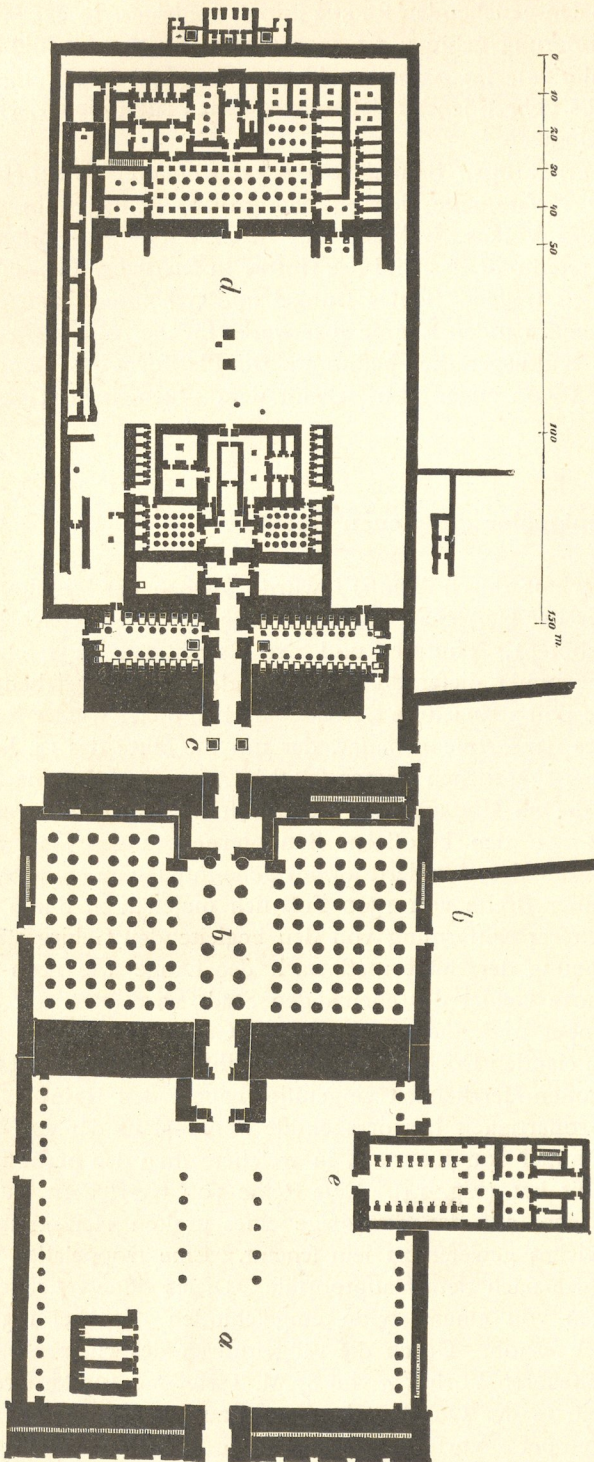
Die Bestimmung dieser großartigen Bauanlage war keine andere, als ein Haus Bestimmung. des Gottes zu sein. Daher versammelten sich an den großen Festtagen in den weiten Vorhöfen die Masse des Volkes, während nur den Eingeweihten gestattet war, das Allerheiligste zu betreten und das Bild des Gottes in feierlicher Prozession hinaus ans Licht des Tages zu tragen. Tiefes Dunkel und Geheimniß umschloß drinnen das Heiligthum; die anstoßenden Räume aber waren für die Aufbewahrung des Tempelschatzes und des Kultusgeräthes bestimmt. Die Plattform des Tempels dagegen, durch Treppen im Pylon zugänglich, scheint dem allgemeinen Verkehr zugänglich gewesen zu sein.

4. Denkmäler des neuen Reiches.

Nach Vertreibung der Hyksos durch Amosis I. wurde Theben der Mittelpunkt Das neue Reich. des neuen Reiches, das unter der Herrschaft mächtiger Könige aus den Geschlechtern der Amenophis (Amenhotep), Thutmes und der Ramessiden zu höchster Blüthe sich erhob. Den Glanzpunkt dieser durch Jahrhunderte sich hinziehenden Epoche bildet die achtzehnte und neunzehnte Dynastie, und in dieser wieder Ramesses II., Miamun, auch Ramfes der Große genannt, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts v. Chr. lebte und den ägyptischen Namen selbst in Asien furchtbar machte. Unzählige Trümmerhaufen, die an Umfang und Massenhaftigkeit wohl unerreicht dastehen, zeugen noch jetzt von den kolossalen Bauunternehmungen jener Dynastien. Theben, von den Alten das «hundertthorige» genannt, lag an einer Stelle des Nil, wo der Strom in einer Breite von 1300 Fuß sich majestätisch durch die Ebene wälzt, die hier in weiterer Entfernung von den begleitenden Gebirgszügen eingefasst wird. Die Ausdehnung der Stadt maß nach der Länge wie nach der Breite zwei Meilen. Das ganze Gebiet der ehemaligen Stadt wird jetzt von den Ueberresten zahlreicher Tempel und anderer mächtiger Gebäude bedeckt. Sie führen gegenwärtig nach den elenden Dörfern, die sich mit ihren armeligen Hütten in die Ruinen uralter Pharaonen-Herrlichkeit eingenistet haben, den Namen.

Das durch Alter und Großartigkeit hervorragendste Denkmal ist der auf dem östlichen Nilufer gelegene Tempel von Karnak, Tempel von Karnak. in welchem man den berühmten Ammonstempel wiedererkannt hat (Fig. 14). Eine Reihe von Herrschern hat an diesem Monumente gebaut, das, auf der Grundlage eines uralten Heiligthumes, ein Palladium des neuen Reiches gewesen zu sein scheint. Eine Doppelallee von riesigen Widderphinxen führte nach dem Hauptportale. Dieses öffnete sich über 20 M. hoch, zu beiden Seiten von einem Pylon eingeschlossen, der bei 113 M. Breite sich gegen 44 M. hoch erhob. Durch die Flügelthüren des Hauptportales gelangte man in einen ungeheueren Vorhof *a* von 87 M. Tiefe und 105 M. Breite, aus welchem zur Rechten ein in der Queraxe des Hauptbaues angeordneter, von Ramfes III. erbauter Nebentempel *e* vorspringt, während links drei Kapellen von Seti II. sich zeigen. Als die Herrscher der XXVI. Dynastie dem Tempel diese

Fig. 14. Tempel von Karnak (Lepsius).



gigantische Vorhalle gaben, ließen sie die beiden Stiftungen ihrer Vorfahren unberührt. Eine doppelte Säulenreihe leitete den Nahenden durch diesen Vorraum zu einem zweiten Pylonenthor von noch weit kolossalerer Anlage. Durch dieses gelangte man zu einem Säulensaale, der die riesigste aller Vorhallen bildet, den Inschriften nach von Seti I. begonnen und von dessen Nachfolgern im Laufe des 14. und 15. Jahrh. v. Chr. beendet. Er mißt 102 M. Breite bei 51 M. Tiefe. Seine gewaltige Steindecke wurde von 134 Säulen getragen, deren jede eine Höhe von 13 und einen Umfang von 8,76 M. hat. Doch nimmt auch hier eine Doppelreihe die Mitte ein, um den Zugang in der Axenrichtung des Gebäudes weiter zu bezeichnen (Fig. 14, b). Ihre einzelnen Säulen erhoben sich 21 M. hoch bei einem Umfange von 10 M., so daß die mittlere, höher gelegene Steinbedachung des Saales auf Kapitälern ruhte, deren Umfang über 20 M. maß. Alle Säulen und Wandflächen dieses ungeheueren Saales waren mit buntbemalten Reliefs, einer Riefenchronik der Pharaonen, geschmückt.

Die mittlere Säulenreihe führte auf ein drittes Pylonenthor von ebenfalls kolossaler Anlage, durch welches man in einen

schmaleren, freiliegenden Hof trat. Dieser schloß den eigentlichen Kern des Tempels ein, der von einem vierten Pylon und einer damit verbundenen Umfassungsmauer begrenzt wurde. Vor diesem Pylon erhoben sich zwei von Thutmes I. errichtete granitne Obeliken, der eine 32,16 M. der andere 22,41 M. hoch. Zu den Anlagen desselben Königs rechnet man auch eine Säulenstellung in einem der kleineren Gemäcker, von welcher sich indeß zu geringe Reste erhalten haben, als daß sie mit Sicherheit vollständig ergänzt werden könnte. Diese Säulen knüpfen an die Form der Polygonläulen von Beni-Hassan an und entwickeln dieselbe bis zu 28 Kanälen, welche von vier Flachstreifen in vier gleiche Gruppen gefondert werden. Das Kapitäl wurde durch fünf Bänder mit dem Schaft verknüpft, worin sich ein von der Lotossäule entlehntes Motiv ankündigt. Daß jedoch, nach Falkener's Annahme, unter dem Abacus des Kapitäls noch eine Rundplatte vorhanden gewesen sei, wodurch eine auffallende Verwandtschaft mit dem griechisch-dorischen Kapitäl erzielt würde, ist von anderer Seite als irrig zurückgewiesen worden.*)

In der Axe des Gebäudes weiter schreitend, gelangt man in eine Anzahl schmaler, niedriger, theils unbedeckter, theils bedeckter Räume, die, schachtelartig in einander gebaut, durch Gänge und Pforten in Verbindung standen, durch Pfeiler-galerien geschmückt waren. Eine Menge anderer Gemäcker und säulengetragener Säle mit karyatidenartigen Kolossen, Corridoren und Gängen schlossen sich hier zu beiden Seiten und nach hinten an, größtentheils von Thutmes III. und seiner Schwester erbaut. Hier finden sich auch die sogenannten «Granitgemäcker», in welchen man wohl ohne Zweifel den eigentlichen Kern der Anlage, die ursprüngliche Cella des Tempels zu erkennen hat. Ueberall sind die Wände mit Sculpturen in kostbaren Steinarten, Granit und Porphyr, geschmückt, welche theils religiöse Cere-

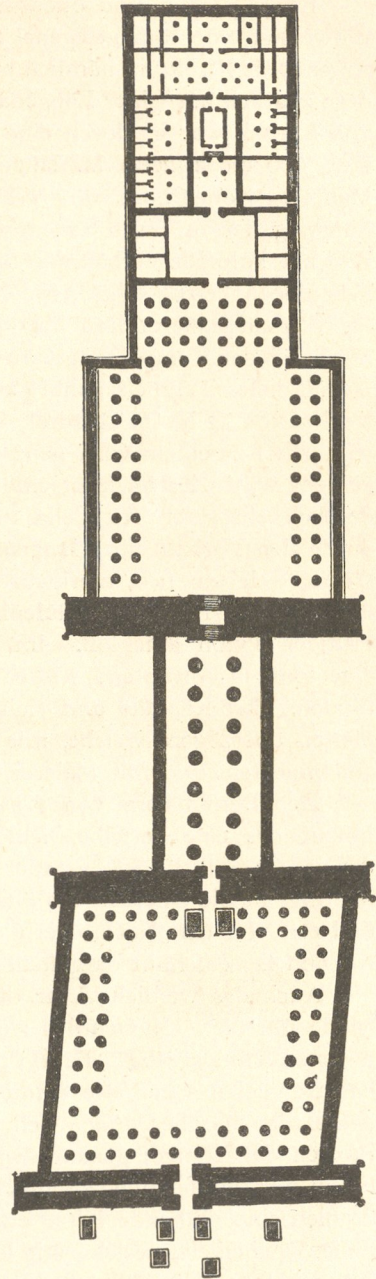


Fig. 15. Tempel von Luxor.
Grundriss. (Chipiez.)

*) Falkener's Restitution im Mus. of class. antiq., 1851. p. 87 sq. wird durch Bergau und Erbkam in Gerhard's Archäol. Zeitung 1863. Anzeiger No. 176 bestritten. Letzterer behauptet, Falkener habe die Säulenbasis wahrscheinlich als Kapitäl genommen, denn dieses könne, nach allen ägyptischen Analogien, nur als einfache oder mit der Hathormaske verbundene Deckplatte ergänzt werden.

monien, theils königliche Großthaten, Schlachten und Siege, Bestrafung von Gefangenen, theils auch Scenen des häuslichen Lebens darstellen.

Tempel von
Lukfor.

Etwas jünger, und offenbar mit Beziehung auf jenen Bau errichtet, war der südwestlich von ihm gelegene Tempel von Lukfor, im Wesentlichen ein Werk Amenophis III. Er ist nämlich nicht mit seinem Eingange dem Nil zugekehrt, sondern zog sich mit seiner Längsaxe dem Ufer des Stromes parallel. Mit dem Tempel von Karnak war er durch eine Allee von ungeheuern Sphinxen verbunden, deren etwa 600 die c. 2000 M. lange Entfernung in gemessenen Abständen ausfüllten. Mehrere Pylonenthore von prachtvoller Anlage unterbrachen diesen kostbaren Processionsweg, der auf einen Seitenpylon des Tempels von Karnak mündete. Auch dieser Bau hat kolossale Verhältnisse und mißt gegen 255 Meter Gesamtlänge; ursprünglich jedoch betrug seine Ausdehnung nur etwa 140 M. Erst durch die unter Ramses III. dem früheren Bau hinzugefügten Theile wuchs derselbe zu jener gewaltigen, nur durch den Tempel von Karnak übertroffenen Größe an (Fig. 15). Die ursprüngliche Gestalt dieses Tempels gehört zu den klarsten und regelmässigsten. Ein gewaltiger Vorhof von 52 M. im Quadrat, auf beiden Seiten von doppelten Säulenhallen eingefast, führt zu einem vorn ganz offenen Säulensaal, der von 32 Säulen in vier Reihen getheilt wird. Daran stößt eine Anzahl kleinerer Gemächer und Säle, welche die deutlich charakterisirte Cella umschließen. Ramses III. vergrößerte den Tempel durch den Vorbau eines langen, aber nur dreischiffigen Saales mit einem zweiten Pylon, welchem sich, merkwürdiger Weise in starker Axenverschiebung, abermals ein prächtiger rings von Säulenhallen umgebener Vorhof sammt einem dritten gewaltigen Pylon anschloß. Im Innern dieses Tempels hat man an den Säulen eine sonst in Aegypten, wie es scheint, nicht vorkommende Ausschmückung gefunden. Ihre Kapitäle und vielleicht auch die Schäfte waren mit dünnen Kupferplatten überzogen, welche, mit dem Hammer getrieben, sich genau den Formen anschmiegen und mit Malerei bedeckt waren.

Tempel des
Chons.

Den Denkmälern von Karnak fügte Ramses III. noch zwei Heiligthümer hinzu; das eine derselben schloß sich dem großen Haupttempel an, jedoch so, daß es, die südliche Seitenmauer des großen Vorhofes durchbrechend, seine Längsrichtung in die Queraxe des Hauptbaues legt. Das andere, dem Chons gewidmet und erst von den Nachfolgern des Ramses vollendet, ist unter Fig. 12 im Grundriß und Durchschnitt dargestellt; eine Ansicht des Hofes giebt Fig. 11.

Andre Denk-
mäler.

Auch das westliche Ufer des Stromes ist hier mit Trümmern kolossaler Gebäude überfäet. Namentlich ziehen die Reste der ungeheuern, in den Fels gehauenen Königsgräber, die Hypogäen, die Aufmerksamkeit auf sich. Ueberhaupt hat auf diesem Ufer wie immer in Aegypten die Todtenstadt gelegen. Die bedeutendsten Gräber finden sich in einem Felsthale, welches Biban el Moluk (die Pforten der Könige) genannt wird. Ein einziger Zugang führt in diese von steilen Felswänden umschlossene Schlucht, in welcher die senkrecht einfallenden Sonnenstrahlen eine glühende Hitze erzeugen. Eine Menge von Oeffnungen sind in den Felsen gemeißelt, welche mit langen Corridoren und Gemächern in Verbindung stehen. Jedes Grab bildet eine geschlossene, in das Gebirg hineingearbeitete Anlage, die in einem prachtvollen Pfeilersaale den Sarkophag des Königs birgt. Dieser besteht aus mehreren schachtelartig einen alabastrernen Kern umgebenden Granithüllen. Alle Wandflächen sind mit Reliefs bedeckt, die, in bunten Farben von dem goldgelben Grunde sich abhebend, diesem Gemache den Namen des

Biban el
Moluk.

«goldenen Saales» gegeben haben. — Aber auch an gewaltigen tempelartigen Anlagen fehlt es auf diesem Ufer nicht. Pylonen, Vorhöfe, Säulensäle und die Gesammtform der Anlage theilen sie mit den eigentlichen Tempeln; aber es fehlt ihnen manches Andere, namentlich die Cella, und man hat daher in ihnen Grabtempel erkannt. Solcher Art ist zunächst jenes Gebäude, in welchem man das von Diodor beschriebene Grabmal des Osymandyas zu erkennen geglaubt hat. Inschriften und Bildwerke bezeichnen es jedoch als einen von Ramfes dem Großen erbauten Tempel. Dieses Rameffeum, wie man es jetzt nennt, mißt bei 180 M. Länge 54 M. Breite. Ein Pylon, 68 M. breit, bildete den Eingang und führte in einen fast quadratischen Vorhof, der auf der linken Seite noch die Reste einer doppelten Säulenstellung zeigt. Hier sah man an der zweiten Pforte einen 17 M. hohen sitzenden Koloß des Ramfes. Dann kommt man in einen zweiten nicht minder stattlichen Vorhof, der vorn und an der Rückseite von Hermenpfeilern, links und rechts von Säulengängen eingefast wird. Ein Hypostyl von 48 mächtigen Säulen in 6 Reihen schließt sich daran, nicht so gewaltig wie der von Karnak, aber von noch größerer Vollendung der Arbeit. Die beiden mittleren Säulenreihen mit ihren Kelchkapitälern sind 11 M., die übrigen 7,50 hoch. Die Decke zeigt goldene Sterne auf himmelblauem Grunde. Die übrigen Räume, kleinere und größere in mannichfacher Verbindung, gruppieren sich um drei mittlere Säle, deren Decken von 8 Säulen in zwei Reihen getragen werden. Bemerkenswerth ist, daß einige weitgedehnte, von Ziegelsteinen aufgeführte Hallen in der Umgebung des Tempels tonnengewölbeförmig bedeckt sind. Man glaubt darin die von Diodor beim Osymandeion erwähnte Bibliothek zu erkennen. Da aber diese dunklen Kammern sich wenig zu einem solchen Zweck zu eignen scheinen, so hat man es wohl einfach mit Vorrathskammern zu thun. Ferner findet sich ein nicht minder bedeutender Bau bei Medinet-Habu, der, unter Ramfes III. errichtet, in seiner Gesammtanlage dem eben betrachteten Rameffeum ähnlich ist. Er beginnt mit einem Pylon von 63 M. Breite, dem ein Vorhof mit einer Säulenreihe links und einer Reihe von Hermenpfeilern rechts folgt. Daran erhebt sich ein zweiter, kleinerer Pylon, und ein zweiter Vorhof, abermals von gesteigerter Wirkung, denn wie beim Rameffeum ist er mit Arkaden von Säulen und Hermenpfeilern umgeben. Der Hypostyl dagegen ist nicht in der ganzen Breite des Tempels durchgeführt, und daher nur von 24 Säulen in vier Reihen getheilt. Daran endlich schließt sich wieder ein Complex kleinere Gemächer. Immerhin ist auch dieser Bau bei einer Gesammtlänge von 154 M. von bedeutender Wirkung.

Medinet-
Habu.

Der selben Gattung von Grabtempeln gehört sodann der ebenfalls auf dem westlichen Ufer liegende Tempel von Kurna, der von Seti I. für sich, seinen Vater Ramfes I. und seinen Sohn Ramfes II., der wohl der Vollender des Baues war, errichtet wurde. Diese Bestimmung spricht sich in der dreitheiligen Anlage des Innern aus, denn eine Säulenhalle von 48 M. Breite zwischen zwei Anten oder Eckpfeilern mündet auf drei Portale, welche zu eben so vielen, sehr verschieden angeordneten von einander durch Mauern abgegrenzten Raumcomplexen führen. Von einem Hypostyl ist nur bei dem mittleren, und zwar in ziemlich reducirter Gestalt, Anwendung gemacht. Die Säulen haben hier das geschlossene Lotoskapitäl; die Schäfte sind gerippt und mit Blattwerk geschmückt. Vor dieser eigenthümlichen Anlage erheben sich in einem Abstand von je 40 und 45 M. zwei Pylone, die durch Sphinxalleen in der Hauptaxe verbunden waren und wie

Tempel von
Kurna.

es scheint auf beiden Seiten mit Mauern zusammenhängen, welche zwei Vorhöfe abschlossen.

Tempel von
Abydos.

Noch eigenartiger endlich ist der ebenfalls von Seti I. begonnene und von Ramfes II. vollendete Tempel von Abydos. Manche Elemente theilt er mit dem Rameffeum und dem Tempel von Medinet Habu, so namentlich die beiden ungefähr quadratischen Vorhöfe, welche durch zwei Pylone eingeleitet werden. Sodann bildet eine Arkade von 12 Pfeilern den Eingang ins Innere, der nicht wie in Kurna aus 3, sondern fogar aus 7 Portalen besteht. Diese münden auf einen Saal von 24 Säulen in zwei Reihen, der wieder durch sieben Pforten mit einem zweiten Saal in Verbindung steht, dessen Decke von 36 in drei Reihen aufgestellten Säulen getragen wurde. Von hier führten abermals sieben Pforten auf ebensoviele Parallelkammern, welche mit Tonnengewölben bedeckt waren. Die Inschriften ergeben, daß hier Horus, Isis, Osiris, Ammon, Harmachis, Ptah und Seti, der dadurch in die Reihe der großen Götter eintrat, verehrt wurden. Hinter dieser Siebenzahl von Cellen schließen sich kleinere Kammern, darunter in der Mitte ein auf 10 Säulen ruhender Saal an. Das Merkwürdigste aber ist, daß der Bau an der linken Seite einen im rechten Winkel anstoßenden Flügel von 58 M. Länge bei 42 M. Breite besitzt, welcher eine Anzahl von kleineren Sälen mit Säulenstellungen und dunklen Kammern enthält. Diese Unsymmetrie, die sonst in solcher Entschiedenheit sich nirgends wiederholt, macht fast den Eindruck, als habe es zu einer Verlängerung des Tempels in der Richtung der Hauptaxe an genügendem Raum gefehlt.

Deir el
Bahari.

Endlich gehört zu den merkwürdigsten der thebanischen Monumente der großartige als Deir el Bahari bezeichnete Bau, in welchem wir einen großentheils im Felsen ausgearbeiteten Grabtempel zu erkennen haben. Einzig in seiner Art, an den Fuß des libyschen Hügelzuges sich anlehnend, von bedeutendem Umfang und malefischer Anlage, ist an das Mausoleum der kühnen Königin Hatafu zu denken, welche lange Zeit für ihren minderjährigen Bruder Thutmes III. die Regierung führte und sich überall namentlich am Tempel von Karnak durch bedeutende Bauten verewigt hat. Dieser Bau ist der einzige unter allen ägyptischen Denkmälern, der nicht auf ebenem Plan, sondern terrassenartig auf ansteigendem Boden errichtet ist. Man darf darin vielleicht den Einfluß jener mesopotamischen Terrassenanlagen erkennen, welche den Aegyptern gerade damals auf ihren Kriegszügen entgegengetreten waren. Eine Sphinxallee führte zu dem gewaltigen Pylon, vor welchem sich zwei Obeliskten erhoben. Man gelangte dann in drei über einander terrassenförmig aufsteigende Vorhöfe, die durch breite Treppen mit einander verbunden waren. Der letzte wurde durch einen Portikus von einem vierten, alle andern überragenden Vorhofe getrennt, welcher den Zugang zu der im Felsen ausgehöhlten Grotte bildete. Zwei andere Grotten zu beiden Seiten lassen sich ebenfalls noch erkennen. Einzig in ihrer Art, wie die Stellung der Hatafu in der ägyptischen Geschichte, ist auch die Anlage dieser impofanten Schöpfung. *) Reicher Reliefschmuck bedeckt die Flächen; unter den architektonischen Formen verdienen die hier wieder auftretenden Polygonsäulen und die Pfeiler mit Hathorköpfen Erwähnung.

*) Die Restauration von Brune bei Perrot und Chipiez Fig. 250 u. fg. unterscheidet sich in manchen Punkten von der bei Ebers, Aegypten in Wort u. Bild II, 281 gegebenen. Ebers nennt das Denkmal übrigens Dêr-el-bachrî.

Kehren wir nach Medinet-Habu zurück, so finden wir in der Nähe des oben besprochenen Tempels einen gleich diesem von Ramses III. errichteten kleineren Bau von ungewöhnlicher Anlage (Fig. 16). Von den Franzosen als «Pavillon» bezeichnet, macht er in der That den Eindruck eines zu Privatzwecken, etwa als ländliches Wohnhaus errichteten Gebäudes. Von kurz gedrängter, quadratischer Anlage, wird er von zwei weit vorspringenden Seitenflügeln umfaßt, welche

Pavillon von
Medinet-
Habu.

einen inneren Hofraum einschließen und nach vorn pylonenartig enden. Wir wissen durch Herodot (II, 95), daß solche thurmartig erhöhte Bauten den Aegyptern als Schlafstätten dienten, weil

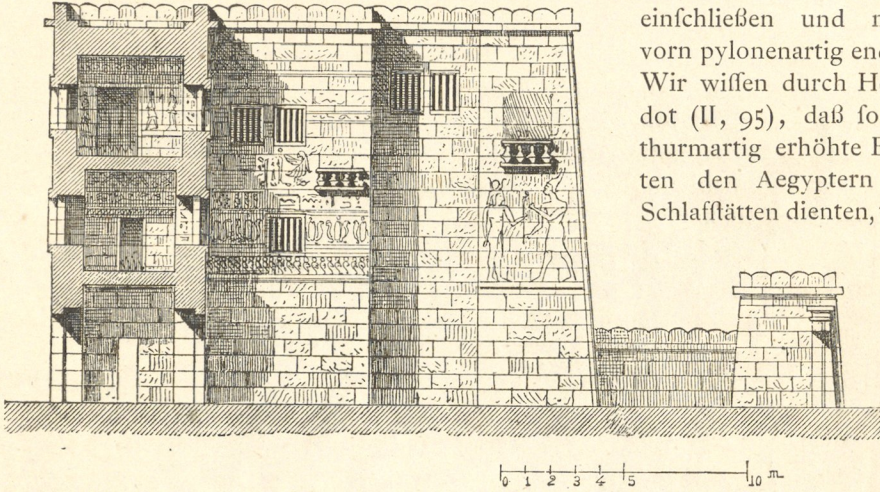


Fig. 16. Längenschnitt des Pavillons von Medinet-Habu, (Chipiez.)

sie oben vor den Mückenschwärmen sicher waren. Das Gebäude zeigt drei Stockwerke, die durch innere Treppenanlagen zugänglich waren und durch kleine Fenster ihre Beleuchtung erhielten. Die Wohngemächer, etwa zwölf im Ganzen, sind durch gemalte Szenen aus dem Privatleben des Fürsten geschmückt. Den obern Abschluß bildet nicht das übliche Kranzgesims, sondern eine Art von Zinnenkrönung. Daß man bei der Kleinheit des Gebäudes nicht an eine Wohnung des Pharaonen denken kann, ist selbstverständlich. Aber ebenfowenig kann man, wie Einige wollen, es für einen Versammlungsraum halten, denn ein solcher hätte weiträumiger und ausschließlich zu ebener Erde angelegt werden müssen. Der Charakter des Baues deutet entschieden auf ein Wohnhaus hin, obwohl wir nicht wissen, für wen dasselbe bestimmt gewesen sein mag.

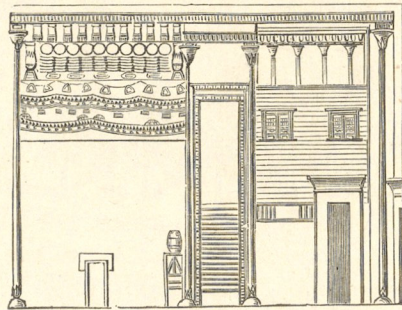


Fig. 17. Aegyptisches Wohnhaus.

Das Licht, welches dieser interessante Bau auf die Anlage der ägyptischen Wohngebäude wirft, wird durch zahlreiche Abbildungen solcher Baulichkeiten auf Wandgemälden noch verstärkt. Demnach war es bei den Aegyptern nicht ungewöhnlich, Wohnhäuser von drei Stockwerken zu besitzen. Diodor (I, 45) spricht selbst von vier- und fünfstöckigen Privathäusern, was bei der dichten Bevölkerung des Landes in den Städten nicht unwahrscheinlich ist. Drei Stockwerke hat auch das auf einem Wandgemälde dargestellte Haus, von welchem

Wohn-
gebäude.

unfere Fig. 17 eine Abbildung giebt. Um die Abbildung zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die ägyptische Malerei keine Perspektive kennt, daher genöthigt ist, die vier Seiten eines Gebäudes, wie in diesem Falle, neben einander zu zeichnen, wobei in der vorliegenden Figur die vierte, an der äußersten Rechten dargestellte

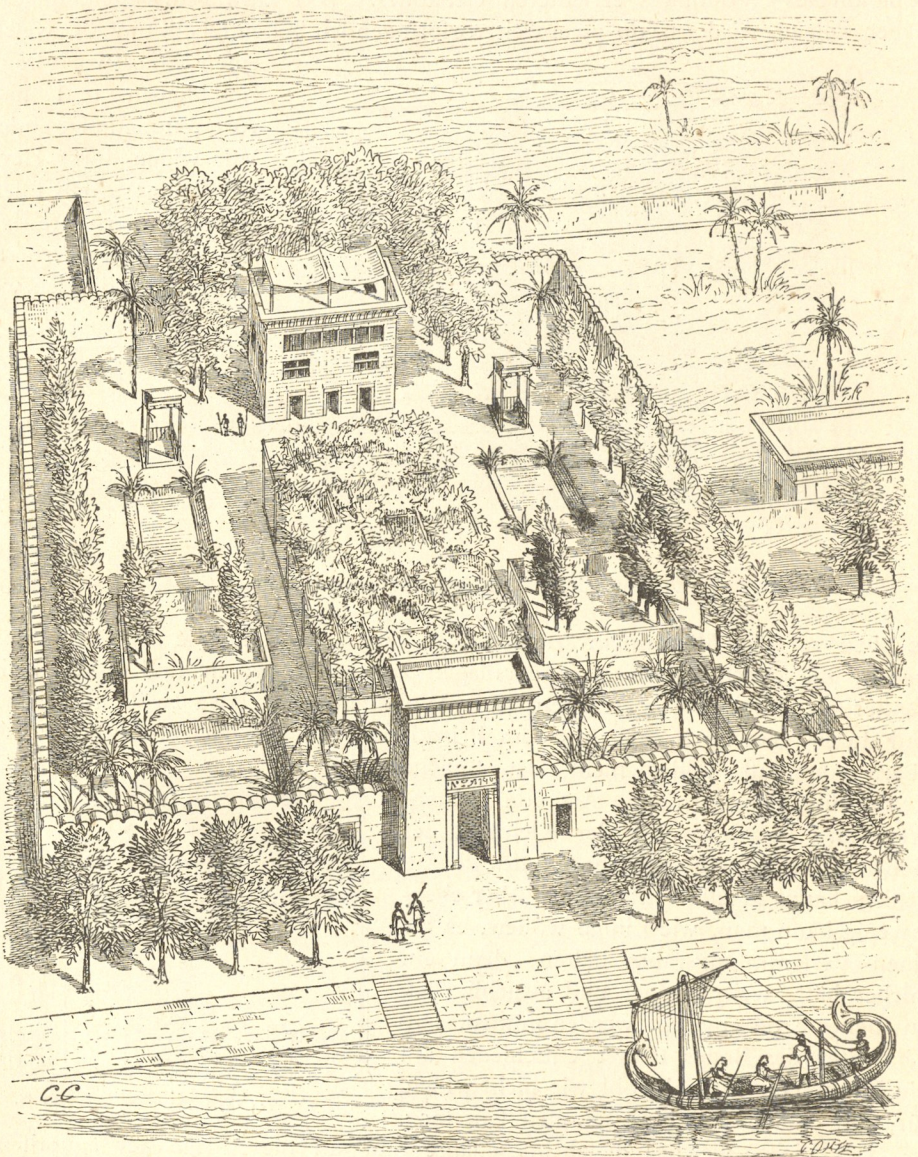


Fig. 18. Aegyptische Villa. (Chipiez.)

Seite abgekürzt und verkümmert wiedergegeben ist. Es zeigt sich, nach den schlanken Verhältnissen zu urtheilen, als ein Holzbau, wie denn im ägyptischen Privatbau die Holzconstruktion allgemein verbreitet gewesen sein mag, da selbst an den ältesten Gräbern eine Nachbildung derselben sich fand. Unfere Abbildung

scheint den inneren Hof darzustellen, der jedem ansehnlicheren Hause als Mittelpunkt der Anlage diente. Eine Treppe, deren Eingang ein hohes Portal bildet, führt zu den obern Gefchoffen empor, deren Eintheilung man rechts aus den beiden Reihen kleiner mit Holzgittern verschlossener Fenster erkennt. Das oberste Stockwerk wird durch eine von Säulen getragene Galerie gebildet. Bei dem milden, regenlosen Klima dienten solche obere Galerien besonders als Schlafstätten. Die hohe Thür rechts scheint zu den unteren Wohngemächern zu führen. Links sieht man nur eine kleine Pforte und eine fensterlose Wand. Dort mögen die Vorrathsräume angebracht sein. Am oberen Ende dieses Theils scheint ein Teppich aufgehängt, über welchem man die Brüstung einer zweiten Galerie bemerkt. So gewähren diese Bauten einen luftigen, freien Eindruck, der durch heitere Bemalung noch gehoben wurde. Gartenanlagen traten oft hinzu und verliehen dem Ganzen den Charakter ländlicher Ungezwungenheit (Fig. 18).

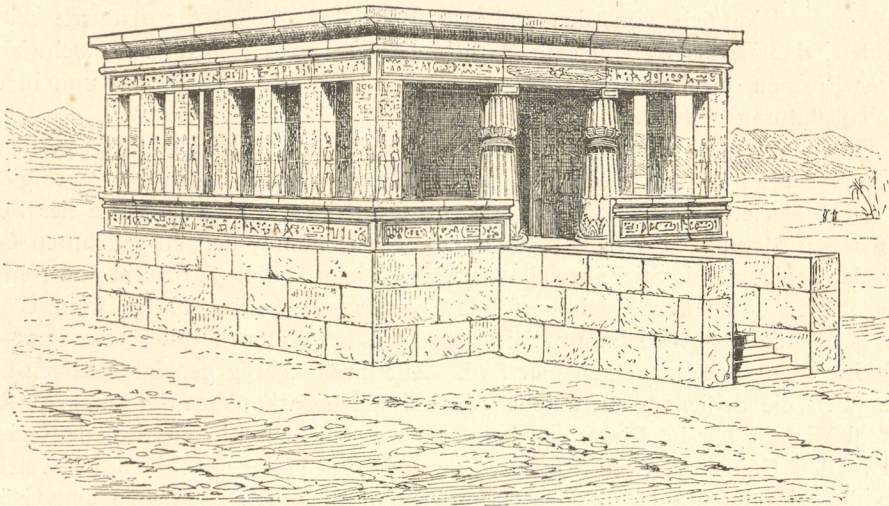


Fig. 19. Tempel von Elephantine. (Chipiez.)

Unweit von Medinet-Habu, am Rande eines Akazienwäldchens, liegen ungeheure Trümmer von Granit, Porphyr, Marmor und Sandstein, die einem Gebäude von mächtigen Dimensionen angehört haben müssen. Gleich daneben erheben sich die Reste von siebenzehn Riesenstatuen, von welchen der Ort das «Feld der Kolosse» heißt. Nur zwei von ihnen, der Zerstörung entgangen, sitzen aufrecht als übergroße Königsbilder, die mit der Kopfbedeckung an 22 M. hoch sind. Der eine dieser gigantischen Sandstein-Monolithen, dessen Gewicht man auf nahe an drei Millionen Pfund berechnet hat, ist das im Alterthum berühmte Memnonsbild, das, wie die Sage erzählt, beim Gruß der Morgensonne einen klagenden Ton erschallen ließ. In Wahrheit stellen aber diese Riesenbilder den Erbauer des gewaltigen Mausoleums dar, zu welchem sie ehemals gehörten, Amenophis III., der hier eins der gewaltigsten Monumente Aegyptens geschaffen hatte.

Weiter südlich von Theben sind an verschiedenen Orten noch Ueberreste von Denkmälern dieser Epoche. So auf der Nilinsel Elephantine zwei Tempel aus der Zeit Amenophis III., die durch ihre Anlage sich von allen früheren

Feld der
Kolosse.

Tempel zu
Elephantine.

Bauten unterscheiden. Es sind kleine kapellenartige Gebäude, aus einer Cella bestehend, um welche sich nach Art griechischer Tempel eine auf freien Stützen ruhende Halle hinzieht. Diese Stützen werden bei dem einen, südlicher gelegenen Tempel (Fig 19) an jeder Langseite durch sieben einfach viereckige Pfeiler gebildet, die unten durch eine Brustwehr, oben durch einen Architrav verbunden sind. Die Brustwehr wird durch eine Hohlkehle sammt Platte abgeschlossen, und dieselbe Gefimsform, nur in größeren Verhältnissen, bekrönt den ganzen Bau. An den Schmalseiten treten statt der Pfeiler je zwei Säulen mit geschlossenem Lotoskapitäl ein, an der Vorderseite öffnet sich zwischen denselben der Eingang über einer hohen zur Terrasse emporführenden Treppe. Der kleine Bau mißt sammt der Halle nur 10,40 M. zu 13,60 M. Beide Tempel sind jetzt zerstört, und nicht besser ist es einem ganz ähnlich angelegten Heiligthum zu El Kab, dem alten Eileithya, ergangen. Von einem anderen, ebenfalls auf Amenophis III. zurückzuführenden Tempel daselbst haben sich mehrere sechzehnseitige Säulen erhalten, welche sich von den früheren Beispielen dieser Art dadurch unterscheiden, daß sie als Kapitäl eine Hathormaske tragen. Neben dem Nachwirken älterer Formen machen sich also neue Elemente in der Planbildung und in der Detailausstattung geltend.

Tempel zu
Eileithya.

Unter-
Aegypten.

Serapeum u.
Apisgräber.

Unter-Aegypten nimmt in diesen Epochen des neuen Reiches nur in geringem Grade Theil an der künstlerischen Entwicklung. Doch mögen hier wenigstens die durch Mariette's glänzende Entdeckung ans Licht gezogenen Reste des Serapeums von Memphis bei dem heutigen Saccära, sammt den ausgedehnten Gräbern der heiligen Apis-Stiere erwähnt werden. Die erste Anlage stammt von Ramfes dem Großen und seinem Lieblingssohne Chamüs. Die Gräber bilden weite Gänge von beträchtlicher Ausdehnung, die nach Art gewölbter Tunnel etwa 3,25 M. breit in den Kalkfelsen eingehauen sind. Auf ihrem schräg geneigten Boden sieht man noch die Schienen, auf welchen die kolossalen Sarkophage der heiligen Stiere mittelst Walzen herabgeschafft wurden. Abwechselnd zur Linken und zur Rechten sind in den Gängen Nischen von etwa zwanzig Fuß Höhe angebracht, in welchen man die spiegelblank geschliffenen Granitsarkophage findet. Sie haben eine Größe, daß 24 Personen bequem darin stehen können; die Länge eines solchen Riesenfarges beträgt 8,77, seine Höhe 2,60 und mit dem Deckel 3,57, die Breite 2,27 M. *)

5. Alte Monumente im untern Nubien.

Nubische
Bauten.

Amada.

Semneh.

Wadi-Halfa.

Nicht allein im glanzvollen Mittelpunkte des neuen Reiches, sondern auch an den entlegenen Grenzen desselben, jenseits des eigentlichen Aegyptens, haben sich zahlreiche Spuren der Bauhätigkeit jener mächtigen Herrscher erhalten. Dahin gehören zunächst Reste eines von Thutmes III. erbauten Heiligthumes zu Amada, welches wieder Polygonsäulen mit einfacher Deckplatte und unverjüngtem 24seitigem Schaft enthält. Von demselben Könige ist ein Tempel erbaut worden, dessen Ruinen man bei Semneh sieht, und bei welchem ebenfalls Polygonsäulen vorkommen. Derselben Entstehungszeit gehört der Haupttempel bei Wadi-Halfa,

*) Vgl. *Mariette, choix des monuments du Sérapéum*, und desselben Verfassers unvollendet gebliebenes Werk in Folio: *Sérapéum de Memphis*. Paris 1858.

welcher wieder, gleich einem kleineren dafelbst gelegenen, polygone Säulen zeigt. Noch weiter südwärts bei Soleb erbaute Amenophis III. einen großen Tempel ^{Soleb.} mit Pylon, Säulenhof und stattlichem Säulensaal. Die architektonischen Formen sind kraftvoll und in edlen Verhältnissen behandelt. Neben der geschlossenen Lotossäule tritt hier eine neue Form auf, welche einen Palmschaft nachahmt. Ueber dem verjüngten, ziemlich schlanken Stamm bildet sich das Kapitäl durch acht große Palmblätter, deren Spitzen wie vom Druck der darauf liegenden Platten umgebogen erscheinen und dadurch der Form den Ausdruck elastischen Lebens verleihen.

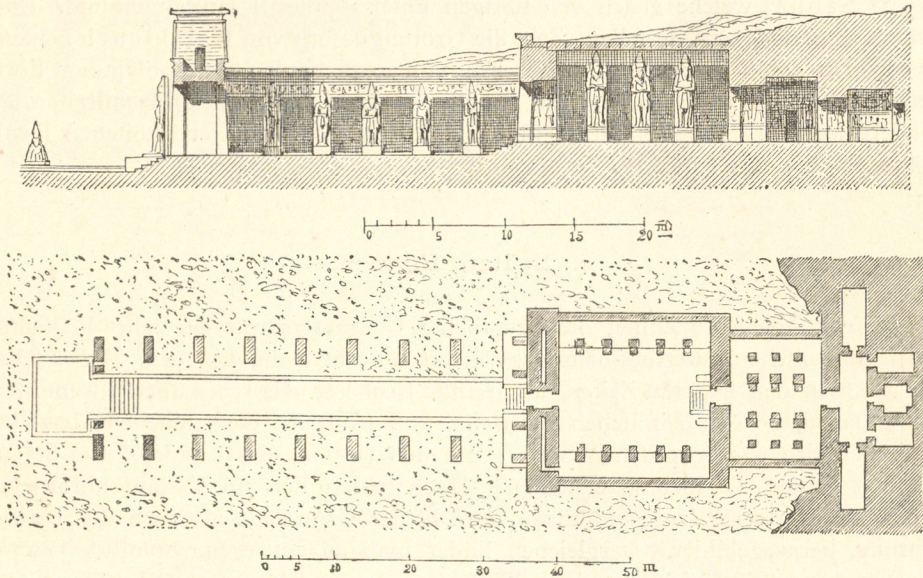


Fig. 20 u. 21. Grotte von Girficheh. Grundriß und Längenschnitt. (Chipiez.)

Andere nubische Denkmäler sind in dem Felsengebirge ausgehöhlt und als ^{Felsbauten.} königliche Todtenhallen zu betrachten. Das bedeutendste dieser Werke befindet sich bei Ipambul (Abu Simbel). Es ist den Hieroglyphen zufolge unter dem ^{Ipambul.} großen Ramfes entstanden und erscheint unter den Denkmälern dieser Art als das kolossalste. Zwei Façaden sind in die Felswand eingehauen, die größere von 38 M. Breite und gegen 32 M. Höhe. Die riesigsten Steinbilder Aegyptens (mit Ausnahme des berühmten Sphinx bei der großen Pyramide von Memphis), vier an der Zahl, die sitzend eine Höhe von über 21 M. erreichen, bewachen den Eingang. Dieser führt in eine Vorhalle, an deren Pfeilern kolossale Gestalten von Priestern, die Arme über der Brust gekreuzt, in feierlich großartiger Haltung stehen. Sodann gelangt man durch zwei kleinere Hallen in das innerste Heiligtum, wo wieder vier sitzende Kolossalstatuen aus dem Felsen herausgemeißelt sind. Außerdem erstrecken sich zu beiden Seiten dieser Mittelräume noch mehrere Nebensäle, alle gleich jenen grottenartig aus dem Gebirge herausgehöhlt. An den Wänden erblickt man in zahlreichen Sculpturen die Thaten des Ramfes, der, in ungewöhnlicher Größe dargestellt, von seinem Kriegswagen herab die Feinde vernichtet. — Jene kleinere Grottenanlage hat an ihrer Façade sechs kolossale Figuren, die indeß stehend und als Hochreliefs behandelt sind. Die Vorhalle wird hier

durch Pfeiler, die statt der Kapitäle Isisköpfe haben, getragen. Im Uebrigen ist die Anlage mit jener zuvor beschriebenen verwandt.

Grotten von
Derri.

Aehnlich sind die Grotten von Derri, auf der gegenüber liegenden arabischen Seite des Nil, angeordnet, nur daß sie des Façadenschmuckes entbehren und so-

Girfcheh.

gleich mit jener Halle beginnen, deren Stützen zum Theil Pfeiler, zum Theil Kolossalstatuen sind. Die Grotten von Girfcheh oder Gherf Hufain (Fig. 21 u. 22)

Wadi Sebûa
und
Kalabfcheh.

haben sogar einen freigebauten Vorhof, dessen Eingang durch einen Pylon bezeichnet wird. Auch hier sind Pfeiler und Standbilder von mächtigen Dimensionen als Träger der Decke verwendet. Verwandte Anlagen zeigen die Grotten von Wadi Sebûa, welche gleich den übrigen unter Ramfes II. entstanden sind. Endlich mögen noch aus derselben Zeit die Grotten unfern von Kalabfcheh genannt werden, in deren Hauptraum die Decke von zwei Säulen von polygoner Form getragen wird. Der Schaft hat 20 Rinnen, welche durch vier Flachstreifen gefondert werden. Das Verhältniß ist wie bei den meisten dieser nubischen Denkmäler ein überaus schweres.

6. Spätere Formen.

Dauer des
Styls.

In der Abgeschlossenheit des ägyptischen Charakters war ein zähes Festhalten am Einheimischen, alterthümlich Ueberlieferten nothwendig gegeben. Daher sehen wir noch in den späteren Zeiten, als fremde Eroberer das Land überschwemmten, ein Beharren an der heimischen Bauweise, und selbst die ausländischen Herrscher bedienten sich des ägyptischen Styles, um den Göttern des Landes, wie Staatsklugheit gebot, Tempel zu errichten. Doch hatten sich im Verlauf historischer Entwicklung gewisse Umwandlungen, sowohl der Grundlage als auch der Durchführung, herausgebildet. Dergleichen findet man an einem prachtvollen Tempel

Dendera.

zu Dendera (Tentyris), unterhalb Theben, der von Kleopatra und Julius Cäsar begonnen wurde. Er ist dadurch bemerkenswerth, daß ihm, wie den meisten spät-ägyptischen Bauten, der Vorhof sammt dem Pylon fehlt, statt dessen die Anlage gleich mit der Säulenhalle beginnt. Auch die Form der Säulen ist abweichend, da anstatt der Kapitäle Hathorköpfe angeordnet sind, über welchen die das Gebälk tragenden Kragsteine als kleine Tempelchen sich gestalten (vgl. Fig. 33). In der Nähe des Haupttempels liegt, wie oft in dieser Spätzeit, ein kleinerer Nebentempel, der von gewissen Darstellungen an seiner Außenseite Typhonium heißt, in Wirklichkeit aber als heilige Geburtsstätte, Mammisi, zu betrachten ist. Diese kleinen kapellenartigen Heiligthümer bestehen nur aus einer von einem Säulenumgang umgebenen Cella. Alle diese Anlagen finden ihr Vorbild bereits an dem

Philä.

oben erwähnten Tempel von Elephantine. — Von den Tempeln der Insel Philä, welche größtentheils der Ptolomäerzeit angehören, ist namentlich der östlich gelegene (Fig. 22) von ungemeiner Pracht und reichem Schmuck. Um einen aus drei Zellen bestehenden Kern zieht sich eine freie Säulenstellung, das von stark ausladendem Gesims bekrönte Gebälk zu tragen. Doch werden die Ecken von breiten Pfeilern gebildet, welche die bekannte schräge Ansteigung haben. Außerdem werden bis zur halben Höhe der Säulen die Zwischenweiten durch Einfasswände ausgefüllt, welche ebenfalls mit einem Gesims versehen und gleich den Eckpfeilern mit bunt bemalten Reliefs reich verziert sind. Der westliche kleinere

Tempel (vgl. den Grundriß Fig. 23 und die Ansicht Fig. 24) besteht nur aus einer rechtwinkligen, überdeckten und von Säulen umgebenen Halle. Vermuthlich diente er als heiliges Thiergehege. Zwischen den Säulen finden sich auch hier Brüstungsmauern, an beiden Schmalseiten liegen Eingänge. Sämmtliche Wandflächen sind mit Sculpturen reich bedeckt, welche auf unserer Abbildung, des kleinen Maßstabes wegen, fortgelassen wurden.

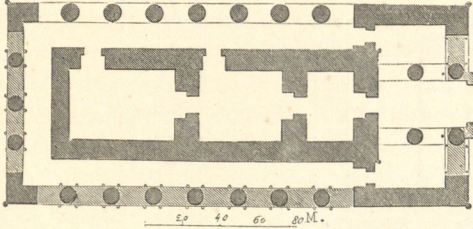


Fig. 22. Östlicher Tempel auf Philä
(Grundriß).

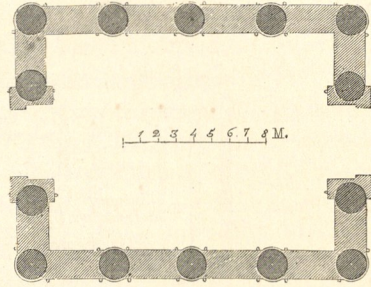


Fig. 23. Westlicher Tempel auf Philä
(Grundriß).

Auch der große Tempel zu Edfu (Apollinopolis magna) gehört hierher, eins ^{Edfu.} der glänzendsten Werke ägyptischer Kunst und eine der besterhaltenen Prachtanlagen der Ptolomäerzeit. Außer dem oben auf Seite 14 gegebenen Aufriß seiner prächtigen Pylonen-Façade gewährt Fig. 25 einen Blick über die Gesamt-Anlage, welche an Regelmäßigkeit der Durchbildung mit den Denkmälern der früheren

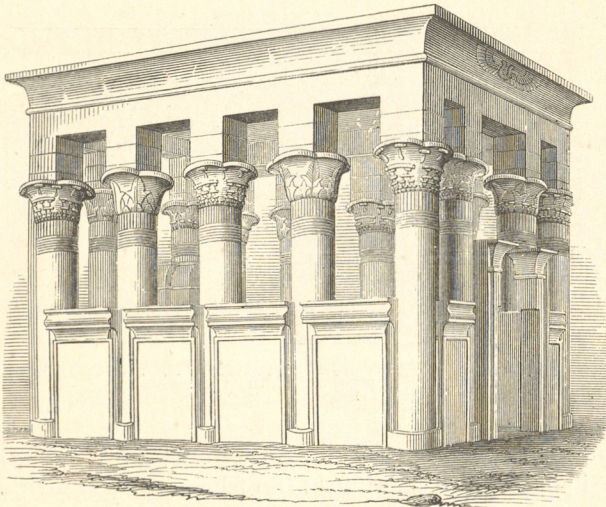


Fig. 24. Westlicher Tempel auf Philä.

Epochen wetteifert. Fig. 26, der Querdurchschnitt durch den hypäthralen Vorhof, giebt eine Anschauung von der zierlich reichen Ausstattung seiner Wandflächen, Brüstungsmauern und Säulenschäfte. Aus derselben Zeit stammt der von Ptolomäus Epiphanes um 200 v. Chr. gegründete Tempel, dessen Ueberreste bei Kum ^{Kum Ombu.} Ombu, dem alten Ombos, in riesigen Säulen aus dem Sande aufragen. Der

Haupttempel hat die feltene Anlage eines Doppeltempels mit zwei Cellen und den zu jeder gehörenden Vorräumen und Außenwerken. Ein kleineres dazu gehöriges Heiligthum ist als Mammisi der Geburt des Osiris geweiht, und eine Inschrift bezeichnet die Bedeutung dieser, sowie anderer ähnlicher Anlagen so: «dies ist der Ort des Kindbettes der Göttin Ape: kreisend hat sie geboren ihren Sohn an dieser Stelle.» Diese kleinen Kapellen sind also recht eigentlich als göttliche Wochenstuben aufzufassen.

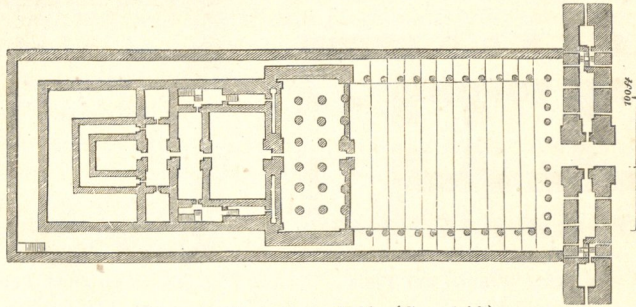


Fig. 25. Tempel zu Edfu (Grundriss).

Pyramiden
von Meroë.

Noch sind hier die Pyramiden von Meroë in Ober-Nubien zu nennen, eine späte Nachahmung der großen unterägyptischen Pyramiden. Doch unterscheiden sie sich in formeller Hinsicht wesentlich von jenen: denn nicht allein, daß sie von geringerer Größe sind — die höchsten nicht über 26 M. — und von verhältnißmäßig schmäler Grundlage viel steiler ansteigen; auch die Hinzufügung einer mit

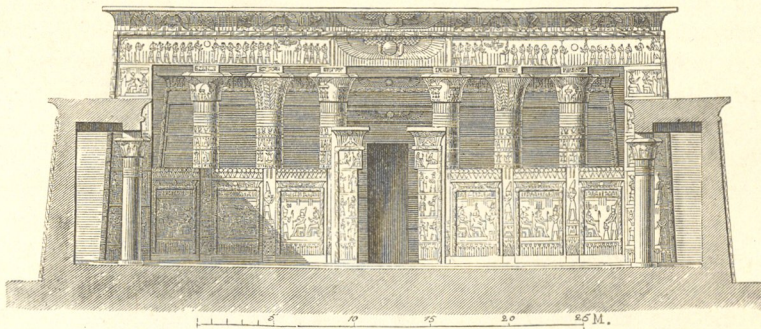


Fig. 26. Tempel zu Edfu (Querschnitt).

Pylonen geschmückten Vorhalle und die Anordnung einer Nische über dem Eingange derselben ist ihnen charakteristisch. So scheint es, daß man in jener späteren Zeit mit Absicht die uralte Form wieder aufgenommen hat, jedoch mit derjenigen Maaßbeschränkung, die einem kleineren Geschlechte aufgenöthigt wurde, und mit demjenigen Streben nach einer Verbindung mit organischen Architekturformen, welche der verfeinerte Kunstsinne wünschenswerth machte.

7. Styl der ägyptischen Architektur.

Fassen wir die Merkmale in's Auge, welche das Wesen der ägyptischen Architektur ausmachen, so ist zunächst die Solidität der ganzen aus Stein errichteten Construction zu beachten. In der Urzeit allerdings war bei den Aegyptern, wie wir gesehen haben, der Holzbau üblich, der auch in der späteren Zeit bei Privathäusern ohne Zweifel neben dem Backstein häufig Anwendung fand. Wir haben bei Constructionen der frühesten Epochen, z. B. beim Sarkophag des Menkara (Fig. 3) sowie bei den Gräbern des alten Reiches (Fig. 6) die Formen dieses Holzbaues sogar in Stein nachgeahmt gesehen. Allein bei der Holzarmuth des Landes, und mehr noch bei dem Sinne für monumentale Gediegenheit mußte bald sowohl bei den Tempeln wie bei den Grabdenkmälern der Steinbau den Sieg davon tragen. Nun ist es bemerkenswerth, daß die Aegypter schon im hohen Alterthum den Gewölbebau übten, und zwar nicht bloß die durch horizontale Ueberkragung entstehende, sondern auch die eigentliche, durch keilförmige im Halbkreis aneinander gereihete und mit Mörtel verbundene Steine hervorgebrachte Wölbung. Schon in Bauten des alten Reiches haben sich Gewölbe nachweisen lassen, so in der Nekropole von Abydos an Gräbern der XIII., ja sogar der VI. Dynastie, bei welchen sich sogar der Spitzbogen zeigt und die Backsteine eine keilförmige Gestalt haben. Sowohl Wilkinson wie Mariette*) bezeugen diese Thatfache, und letzterer giebt ein Beispiel aus einem Grabe der VI. Dynastie zu Abydos, welches sogar die Verwendung keilförmiger Kalksteine aufweist. Hauptsächlich aber waren es die Ziegelbauten, bei welchen die Wölbung vielfach Anwendung fand, und zwar war es ausschließlich das Tonnengewölbe, welches die Aegypter kannten. Solche Wölbungen findet man z. B. aus dem Neuen Reich im Affaßif-Thale bei Theben.***) Allein stets sind diese Constructionen nur für untergeordnete Zwecke gebraucht worden, wie bei den an das Rameßium anstoßenden Baulichkeiten, wo sich der Spitzbogen wieder zeigte. Dagegen tritt in allem monumentalen Freibau der Aegypter das Prinzip der flachen Steinbalkendecke entschieden auf und prägt auch an den übrigen Bautheilen sich deutlich aus. Die Holzarmuth des Landes, der unerschöpfliche Reichthum an trefflichen Steinarten, Granit, Basalt, Sandstein, Porphyry, Marmor und Alabastr, führte die Einwohner schon früh auf diese Bauweise und brachte sie zu einer Technik in Behandlung des schwierigsten Materials, die noch jetzt unerreicht dasteht. Daneben aber ist nicht zu übersehen, daß im Allgemeinen die Construction vielfach Mängel in der Ausführung aufweist, daß namentlich der Steinverband viele Unregelmäßigkeiten zeigt und kaum irgendwo jener vollendete Quaderverband erreicht ist, der die Bauten der Griechen auszeichnet.***)) Außerdem bot das überreich bevölkerte Land den Herrschern eine Menge von Arbeitskräften zur Verwirklichung ihrer Riesenpläne dar; aber in der Ausführung der Bauten erkennt man vielfach, daß ungeschulte Arbeitermassen eine größere Betheiligung daran hatten, als technisch durchgebildete Werkleute. War einmal der Steinbau für die Bedeckung der Räume geboten, so folgte daraus die Anordnung vieler stämmigen, kurzen Säulen in geringen Abständen, die den

*) *Mariette*, Itinéraire p. 148. *Wilkinson*, Manners and customs I, 357 fg. II, 265, 298 fg.

**) *Lepsius*, Denkmäler I, Taf. 94.

***)) Man vergl. die merkwürdige Darstellung des Pylonen von Karnak Fig. 296 bei Perrot-Chipiez.

mächtigen Deckbalken als Stütze dienten. Daraus ergab sich auch ohne Zweifel das schräge Ansteigen aller Außenmauern, die ein fest begründetes, in sich zusammenhängendes Strebefystem als Gegendruck gegen die wuchtenden Steindecken bildeten.

Behandlung
des
Außern.

Der Rundstab, mit welchem man alle Mauerecken einfaßte, und die stark vortretende Hohlkehle des bekrönenden Gefimses mit ihrer tiefen Schattenwirkung (Fig. 27) sind Beweise vom Streben nach lebendiger Gliederung der Massen. Jene Hohlkehle wird mit einem, zusammengebundenen Rohrstäben ähnlichen, Ornament ganz oder in Gruppen mit Abständen, die durch Bildwerk ausgefüllt sind, bedeckt. Besonders oft kommt eine symbolische Figur, die beschwingte Sonnenscheibe, an den Gefimsen, und vorzüglich über den Eingängen, vor (Fig. 28). Im Uebrigen sind die Flächen des Außenbaues ohne jede andere Detaillirung und Unterbrechung; da sind weder Gefimse, noch Fensteröffnungen, noch schmückende Säulenhallen: im Allgemeinen ist Alles schlicht, ernst, eintönig, doch nicht ohne den Eindruck

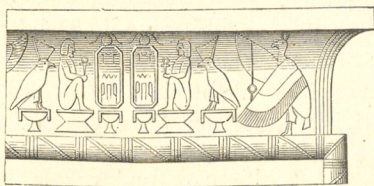


Fig. 27. Aegyptisches Kranzgefims.



Fig. 28. Geflügelte Sonnenscheibe.

imponirender Massenhaftigkeit, die um so mehr erhöht wird, je weniger Einzelformen dem Auge geboten werden, die als Maaßstab für das Ganze dienen könnten. Der reiche Schmuck bemalter Reliefs, welche in mehreren Reihen über einander die Flächen bedecken, ist durchaus äußerlicher Natur, nach Art der Darstellungen auf Teppichen, wie denn die ganzen Wandflächen den Eindruck ausgespannter Teppiche machen, welche durch die einfaßenden Rundstäbe gleich wie in einem Rahmen gehalten werden. Um diese Vorstellung noch augenfälliger zu machen,

sind die Rundstäbe mit einem aufgemalten Bande umwunden, welches die Teppiche mit dem Rahmen zu verknüpfen scheint. Solche Nachahmungen von Teppichen werden wir noch öfter an den Bauten des Orients finden, so an den ältesten Monumenten Chaldäa's (Fig. 35) und den Felsfacaden Phrygiens (Fig. 71). Man erkennt aus alledem, daß das Streben der ägyptischen Architektur nach Gliederung der Massen doch nur ein oberflächliches war, unfähig, ein Ganzes in organischer Weise zu bewältigen. Hier erweist sich also der Stoff noch mächtiger als die gestaltende Kraft des menschlichen Geistes, obchon dieser in klarer Verständigkeit die Massen behandelt. Aber er bleibt bei ihrer Durchbildung auf halbem Wege stehen, um in dieser unfertigen Gestaltung typisch zu erstarren.

Gestalt der
Säulen.
Polygon-
Säulen.

Für das Innere ist die Ausbildung des Säulenbaues das Bezeichnendste. Zunächst kommt hier die polygone Säule in Betracht, die schon zur Zeit des alten Reiches in Beni-Hassan sowohl achteckig als sechszehnseitig auftrat. Diese Form erscheint als die primitivste, da sie durch Abfassung aus dem viereckigen Pfeiler hervorgegangen ist. Wenn sie nun in den vorhandenen Ueberresten der späteren Epochen im Vergleich mit anderen Formen allerdings nur selten und sporadisch auftritt, so fehlt es ihr gleichwohl nicht an gewissen Momenten weiterer Entwicklung. Diese betrifft zunächst den Schaft, der in mannichfacher Abstufung einfacher oder reicher kannelirt ist und bis zu 24 Rinnen in den Ueberresten von Amada, bis zu 28 im Tempel zu Karnak sich entfaltet. Wichtiger noch sind die

Beispiele, welche ein Bestreben nach Ausbildung des Kapitäls bekunden, wie in den Monumenten von El Kab und Sedëinga. Allein die ägyptische Kunst beweist hier zugleich, daß eine consequente ästhetische Durchführung des structiven Gedankens nicht ihre Sache ist; denn anstatt eines einfach klaren Ausdruckes des architektonisch Zweckmäßigen verfällt sie auf das äußerliche bloß symbolische Motiv der Hathormaske.

Alle diese Beispiele gehören der Epoche der 18. und 19. Dynastie, also der Zeit vom 16. bis zum 14. Jahrhundert vor Christo an. Verdrängt wurde aber die Polygonsäule bald durch jene allgemeiner gebräuchliche Form, Pflanzen-Säulen.

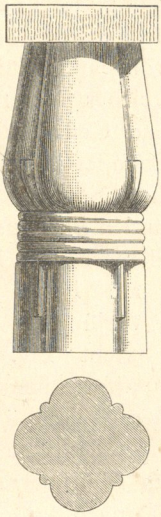


Fig. 29. Säulenkapitäl von Beni-Hassan.

welche ursprünglich dem Pflanzenreiche entlehnt und dann in her-

gebracht conventioneller Weise beibehalten zu sein scheint. Am deutlichsten geben das die ältesten Säulen — sie finden sich ebenfalls in den Grotten der Gräber von Beni-Hassan — zu erkennen (Fig. 29). Hier macht der Säulenstamm den Eindruck von vier oder mehreren gebündelten Rohrstäben oder Lotosstengeln, die unter der Last des Gebäudes am unteren Ende eine kräftig geschwellte Ausbauchung erhalten haben, so daß sie mit einer Einziehung auf der nicht hohen, aber sehr breiten, scheibenartigen Basis fußen. Das Kapitäl, in der Form einer geschlossenen Knospe, erinnert ebenfalls an die Lotospflanze. Unterhalb desselben erscheint der Stamm von mehreren Bändern, wie um ihn fester zusammen zu halten, umwunden. Man wird in dieser Form eine Fortbildung und Entwicklung des Motivs zu erkennen haben, welches erst im Relief an den Pfeilerflächen des benachbarten Zaujet el Meitin (S. 13) angedeutet wurde. — Diese Form findet sich an späteren Monumenten vielfach wie-

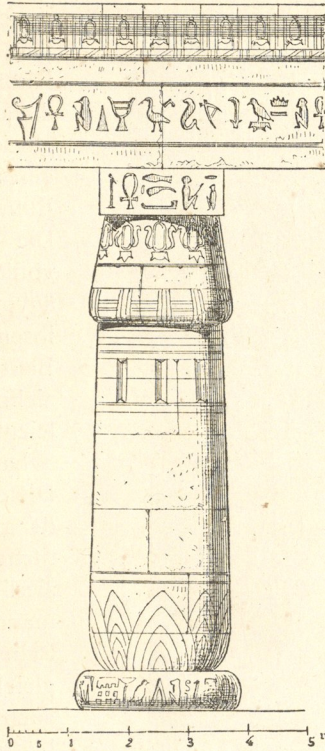


Fig. 30. Säule von Medinet-Habu.

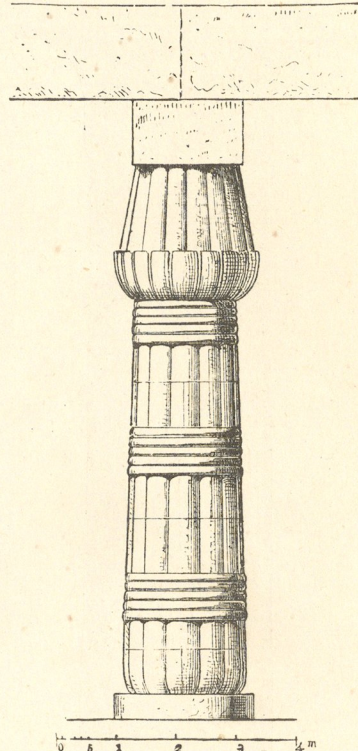


Fig. 31. Säule von Lukfor.

derholt, zunächst gewöhnlich mit Beseitigung der zu deutlichen Anspielungen auf die Pflanzengestalt (Fig. 30), bisweilen aber auch in einer verstärkten Nachbildung des Pflanzenmotivs, so daß auf mehreren Stellen des Schaftes Ringbänder die gebündelten Pflanzentiele zusammen zu halten scheinen (Fig. 31.) Der Schaft ist dann manchmal einfach cylindrisch, mit geringerer Verjüngung sich erhebend und mit eben so vereinfachtem Kapitäl endend. Auf dieses legt sich ein würfelförmiger Aufsatz, der als Abacus der Decke aufnimmt. — Sodann aber trifft

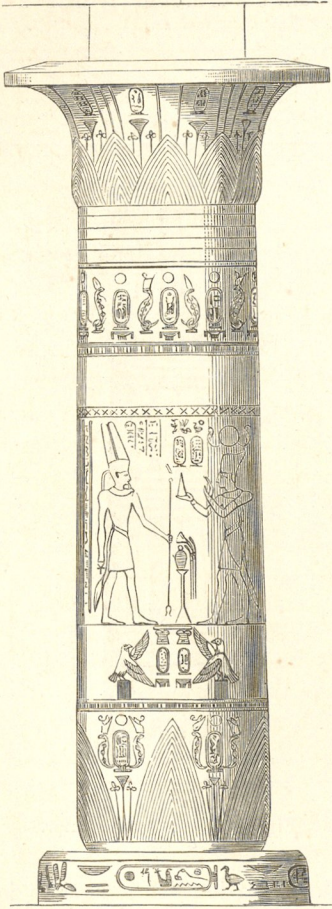


Fig. 32. Säule von Theben.

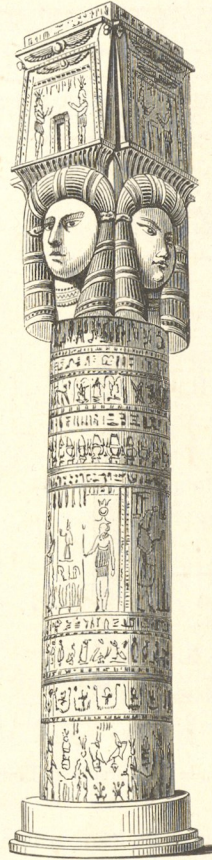


Fig. 33. Säule von Denderah.

man häufig eine andere, entschieden schönere Gestalt. Die geschlossene Knospe hat sich geöffnet, die anmuthige Form eines glockenartigen Pokals oder eines voll aufgeblühten Blumenkelches bietend. Die ganze Gestalt dieser vollkommensten unter den ägyptischen Säulen, mit ihrem runden Plinthus als Basis, der scharfen Einziehung am Fuße, der leichten Verjüngung des Schaftes giebt Fig. 32. Diese Grundform benutzte der reichere Styl der ägyptischen Kunst, um sie mit zierlichem Blattschmucke, manchmal nach Art einer Palme, zu umkleiden. Zugleich öffnet sich dann auch der Kelch als mehrblättrige Blume, deren Decoration, an den verschiedenen Säulen wechselnd, gleichfalls dem Pflanzenreiche entlehnt ist (vgl. Fig. 24 und 26). Ebenfalls dem vegetativen Gebiete

entlehnt zeigt sich die Palmenfäule, wie sie in naiver Nachbildung eines Palmenschafte schon im Tempel zu Soleb zur Zeit Amenophis' III. auftrat. Alle diese auf Naturformen beruhenden Gestaltungen werden dann in den späteren Epochen aufs mannichfachste decorativ umkleidet, so daß sogar in denselben Säulenreihen der größte Reichthum von Variationen stattfindet. So in Edfu und den Tempeln zu Philae. — Spielender erscheinen endlich jene aus vier Hathorköpfen zusammengesetzten Kapitäle, auf welchen der das Gebälk aufnehmende Deckstein in Gestalt eines kleinen Tempelchens ruht (Fig. 33). Sie gehören der späteren Epoche ägyptischer

Kunst an, haben aber ebenfalls in früheren Epochen ihre Vorbilder an jenen Kapitälzen zu Sedënga und Eileithya (El Kab.) — Gewöhnlich sind die Säulen in ihrer ganzen Ausdehnung mit bunten Figuren und Hieroglyphen bedeckt, die in lebendiger Harmonie mit dem glänzenden Farbenschmucke der übrigen Bautheile stehen, aber gleich jenen, ja noch mehr als sie, den schwachen Punkt der ägyptischen Architektur verrathen. Denn die Säule büßt durch dies bloße Ueberziehen

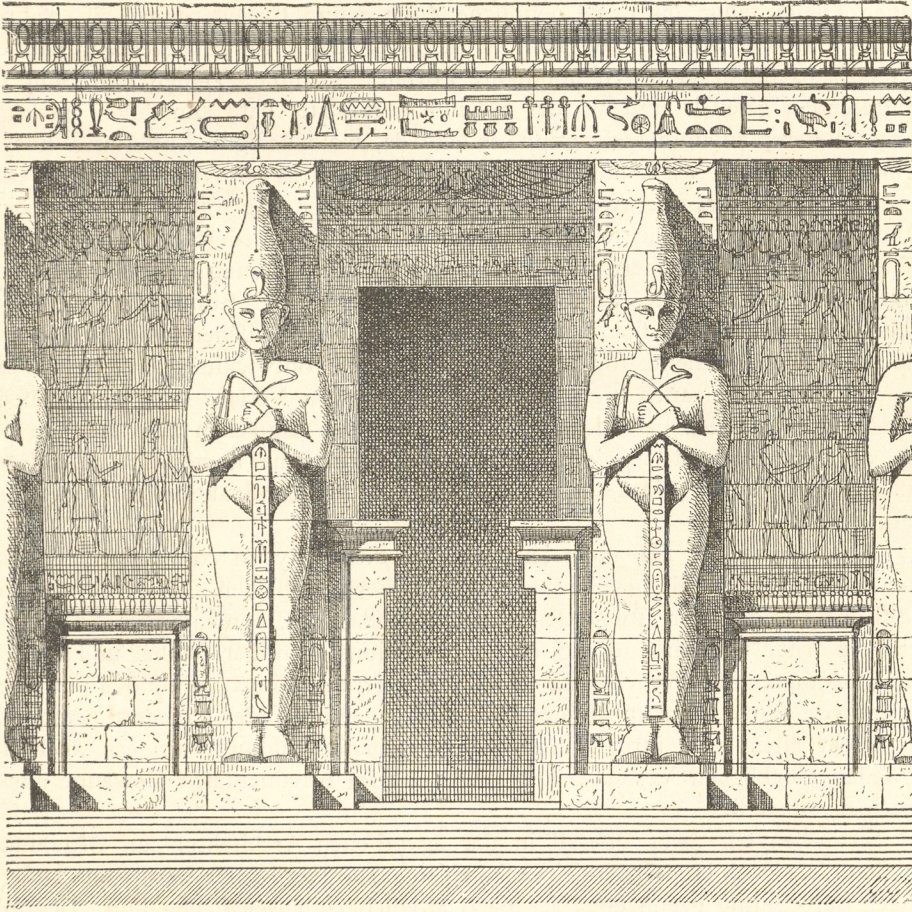


Fig. 34. Pfeiler vom Rameffium. (Chipiez.)

mit bildlichem Schmucke einen großen Theil ihrer Würde und Kraft ein, da die bunte Umhüllung nur die Eingebungen der Willkür, nicht den nothwendig gebotenen Ausdruck entschiedenen Stützens zur Erscheinung bringt. — Strenger dagegen sind die Pfeiler und Pilafter gebildet, deren sich der ägyptische Styl ebenfalls häufig bedient. Ihre mit Bildwerken geschmückten Flächen stützen ohne Vermittlung eines besondern Gliedes die Steinbalken der Decke. An der Vorderseite sind aber gewöhnlich aufrechtstehende menschliche Figuren angebracht, die indeß, ohne zu tragen, sich bloß an die Pfeiler anlehnen (Fig. 34).

Gesamt-
Anlage.

Den selben Mangel einer streng organischen Entwicklung offenbart die Gesamtanlage der Tempel. Wie das Portal gleichsam in den Bau eingefchoben ist, wie sich diese Einschöbung bei jedem neuen Pylon wiederholt, wie eine zweite und eine dritte Mauer innerhalb der Umfassungsmauer sich umherzieht, wie endlich das innerste Heiligthum ebenso dem umschließenden Bau eingesetzt ist: so läßt sich dies Einschachtelungssystem, wie man es treffend bezeichnet hat, in allen Theilen verfolgen. Der ägyptische Tempel erscheint daher als ein Aggregat einzelner Theile, fähig, bis in's Unendliche Zusätze und Erweiterungen zu erfahren, wie dies nachweislich in der That stattfand. Sodann ist zu beachten, daß der Tempel, nachdem er durch impofante Portale, Vorhöfe, Hallen den Sinn des Eintretenden gefesselt und auf das Höchste vorbereitet hat, allmählich niedriger, enger, düsterer zusammenschrumpft, so daß da, wo würdigste Entfaltung, höchste Erhebung erwartet wird, niedrige Beschränkung eintritt und mit der Oede eines mystischen Schweigens antwortet. Dies hängt wieder eng mit dem Wesen eines Cultus zusammen, der in seinem Allerheiligsten keine lebenerfüllten, vom Volksgeiste geschaffenen, sondern nur todte, durch Priestersatzung geformte Göttergestalten aufzuweisen hatte. Nicht minder endlich ist die Eintönigkeit des ägyptischen Grundrisses, der sich überall in derselben unorganischen Zusammensetzung wiederholt, bezeichnend für das einer lebendigen Entwicklung unfähige Wesen jener Kunst. Denn auch hier begegnen wir zwar im Verlauf ihrer mehrtaufendjährigen Existenz den natürlichen Fortschritten vom Einfachen zum Reichen und von da zum Spielend-Ueppigen: allein eine eigentliche Fortbildung der Form hat nur in geringem Maaße, eine Entwicklung der Construction gar nicht stattgefunden.

Construction.

Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß dieser Styl in constructiver Hinsicht eine bedeutsame Stellung einnimmt. Der Kern derselben ist der steinerne Deckenbau, der hier zum ersten Male in großartiger, consequenter Anlage uns entgegen tritt, rückwirkend auf die enge Stellung kräftiger Säulen und den dadurch bedingten künstlerischen Eindruck der inneren Räume, verbunden mit einem System von stützenden, umschließenden und gegenstrebenden Gliedern, deren Gestalt nicht allein eine ihrer Function entsprechende Bildung, sondern auch den bisweilen glücklichen Versuch, ihre Wesenheit im ornamentalen Gewande auszusprechen, aufweist.

Resultat.

So stoßen wir zwar überall in der ägyptischen Architektur auf Gegensätze, die sich nicht nach innerer Nothwendigkeit lösen, sondern nach den Regeln äußerer kluger Berechnung gegen einander nach Möglichkeit ausgeglichen sind. Dennoch reißt die Massenhaftigkeit, das gewaltig Gediegene der ganzen Bauart, im Verein mit der bestechenden Pracht bildnerischen Schmuckes, uns zur Bewunderung hin, die sich nicht verhehlen kann, daß hier Großes, Bedeutames erstrebt sei, wenngleich die Schönheit dieses Styles so einseitig beschränkt ist wie der Charakter jenes Volkes.